

Freundesbrief 2016



Bergische  **Diakonie**

Jahreslosung 2016

*„Gott spricht: Ich will euch trösten,
wie einen seine Mutter tröstet.“*

Jesaja 66,13



- 4 *Grußwort*
- 6 *Keine Forensik auf dem Oberdüsseler Gelände*
- 8 *Zur Zukunft des Geländes in Wülfrath-Oberdüssel*
- 10 *Zusammenschluss mit dem Diakonischen Werk im Kirchenkreis Niederberg e. V.*
- 12 *Wirtschaftliche Situation der Bergischen Diakonie*
- 16 *Einen Arbeitsplatz in der Bergischen Diakonie?*
- 17 *„Menschen bewegen“*
- 21 *Grenzen verschwinden - Erfahrungen verbinden*
- 23 *Jahrgang 1962 ... Azubi in der Bergischen Diakonie*
- 25 *Sieben auf einen Streich und nun?*
- 27 *Verreisen ohne Koffer - Spanien in der Stockder-Stiftung*
- 29 *Wohngemeinschaften für Demenzkranke*
- 31 *Die EX-IN Genesungsbegleiter...*
- 33 *Interview mit Birgit Üßler im Zentrum für Pflege und Betreuung*
- 35 *Vielfalt der Werkstätten im Ergotherapeutischen Dienst*
- 37 *Farben im Wind*
- 39 *Wir waren dabei!*
- 41 *Wieder vernünftige Entscheidungen treffen können*
- 43 *Flüchtlinge in der Kinder- und Jugendhilfe*
- 45 *Bergmolche und Libellenlarven*
- 47 *Ein Tag, der uns so schnell nicht wieder verlässt ...*
- 48 *Klasse Sieger! - 2. Platz für die Kinder der Förderschule*
- 49 *(„Wuppertaler“) NACHTLEBEN*
- 50 *HOLA LATINOAMERICA!*
- 51 *Stadtlotsen für Flüchtlinge*
- 52 *Überschüssige Lebensmittel - es ist genug für alle da!*
- 53 *„Kirche“ in der Bergischen Diakonie*
- 55 *Verabschiedung von Gabriele Berten*
- 56 *Wenn das Leben leichter wird...*
- 57 *Die Bergische Diakonie im Überblick*
- 61 *Spendenprojekt*
- 62 *Impressum*

Grußwort

von Pfarrer Jörg Hohlweger, Vorstand der Bergischen Diakonie

Liebe Freunde und Förderer
der Bergischen Diakonie!

Mit dem Freundesbrief rufen wir uns als Bergische Diakonie einmal im Jahr bei Ihnen in Erinnerung. Wir tun das in der Adventszeit, wenn das neue Kirchenjahr gerade begonnen hat und das neue Kalenderjahr auch schon in den Blick rückt. Deshalb besinnen wir uns an dieser Stelle gerne auf die Jahreslosung, die genauso lange vorhalten soll wie dieser Freundesbrief.

„Gott spricht: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Mit diesem Vers aus Jesaja 66,13 werden wir auf die Reise durch ein Jahr geschickt. Dazu steigen in mir sehr persönliche Bilder aus meiner Kindheit auf. Das aufgeschlagene Knie, die misslungene Klassenarbeit oder eine zerbrochene Freundschaft - zu all dem gehören tröstende Worte und Gesten meiner Mutter.



Pfarrer Jörg Hohlweger, Vorstand

Mit solchen Trosterfahrungen kann ich dann leicht die Brücke zum tröstenden Gott schlagen. Gott tröstet mich, wie meine Mutter das früher getan hat. Als Kind konnte ich offen zeigen, wenn ich Trost brauchte. Als Erwachsener fällt mir das schwerer. Aber Gott tröstet mich auch dann, wenn ich meinen Schmerz nicht zeigen kann oder will. Diese Erfahrung ist wesentlich für meinen Glauben - auch wenn sie nicht jederzeit von Gott abrufbar ist. Ich habe seinen Trost erfahren und deshalb vertraue ich darauf, dass es weiterhin so sein wird. Eben so, wie es bei meiner Mutter in Kindertagen ja auch war.

Durch meine Lebenserfahrung spricht das Bibelwort von der tröstenden Mutter mich direkt an. Ob der Prophet Jesaja in seiner Zeit damit gerechnet hat, dass es Kinder gibt, die keine tröstende Mutter erfahren haben? Ob er vor Augen haben konnte, was wir als Diakonie in unseren psychotherapeutischen Hilfen immer wieder erleben? Zu uns kommen Kinder, für die Familie zum Ort des Schreckens geworden ist. Da gibt es keinen Trost und keine Geborgenheit, stattdessen Gewalt und Lieblosigkeit. Das kann die Familie für ein Kind zur Hölle werden lassen. Es ist nicht der Regelfall. Aber es sind diese trostlosen Situationen, in denen die Diakonie und ihre Mitarbeiter spürbar an Grenzen stoßen.



In solchen Situationen läuft das Wort vom mütterlich tröstenden Gott ins Leere. Es kann sich sogar ins Gegenteil verkehren und zynisch wirken. Wer in seinem Leben keinen Trost erfahren hat, der wird die Bibel hier eher als billiges Trostpflaster empfinden. Der macht auch die Helferinnen und Helfer hilflos bei ihrer Suche nach tröstenden Worten. Über diese Sprachlosigkeit hinaus konfrontiert er sie noch mit dem eigenen Zweifel. Kann der mütterlich tröstende Gott zulassen, dass Kinder in solch trostlosen Situationen aufwachsen wie sie in der Diakonie erlebt werden?

Hier führt uns die Jahreslosung mit ihrer Kehrseite in die Schattenwelt des Glaubens hinein. In dieser Schattenwelt liegt die größte Herausforderung für eine kirchliche Diakonie, die an der frohen Botschaft von der Liebe Gottes festhält. Inmitten dieser Schattenwelt steht ein Kreuz. An diesem Kreuz leidet und stirbt einer, von dem gesagt wird: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!“ Wenn das so ist, dann tröstet Gott nicht nur wie eine Mutter, sondern er leidet auch wie eine Mutter, deren Kind stirbt. Diese Trostlosigkeit ist ja nicht zu überbieten - denn wer könnte Gott trösten, der dem Sterben seines Kindes zusieht?

Es ist Aufgabe der Diakonie, daran zu arbeiten, dass diese Erfahrungen aus der Schattenwelt des Glaubens keine leeren Worte bleiben. Der tröstende und der untröstliche Gott gehören zusammen, es ist ein und derselbe Gott. Darin liegen das Geheimnis und zugleich die elementare Kraft christlichen Glaubens und kirchlicher Diakonie. Die Trostlosigkeit einer kindlichen Leidensgeschichte darf zunächst stehen bleiben und in all ihrer Trostlosigkeit ausgehalten werden.

Dieses Aushalten ist nicht gottlos, weil Gott genau diese Erfahrung mit uns Menschen teilt. Es geht darum, inmitten der Trostlosigkeit Gott zu finden. Als Mensch kann ich so mit der eigenen kleinen Kraft gegen die Schatten anarbeiten und Trost durch das Aushalten der Trostlosigkeit spenden. Das klingt widersprüchlich, aber das bleibt ein wichtiger Auftrag der Diakonie.

Es ist tröstlich, dass der Alltag in der Bergischen Diakonie nicht nur aus solchen trostlosen Situationen besteht. Es ist tröstlich, dass wir als Helfende selbst immer wieder Trost erfahren - oft genug auch durch die, denen wir helfen möchten. In diesem Sinne ist die Jahreslosung vor allem ein Aufruf, sich getrosten Mutes auf den Weg ins Unbekannte zu machen, das vor uns liegt!

Herzlichst

J. Hofweber, Pfr.

Keine Forensik auf dem Oberdüsseler Gelände

von Pfarrer Jörg Hohlweger, Vorstand der Bergischen Diakonie

Anfang April 2015 hat der Vorstand das Angebot zurückgezogen, dem Land NRW ein Grundstück für den Bau einer forensischen Klinik zu verkaufen.

Damit endete ein über zweijähriger Gesprächs- und Verhandlungsprozess, an dem neben der Bergischen Diakonie und dem Land NRW auch die Stadt Wülfrath beteiligt war. Nicht an den Gesprächen beteiligt war die Stadt Wuppertal. Es war politische Vorgabe, dass die Bergische Diakonie bei einer Verlegung von Angeboten ihre Einrichtungen und Arbeitsplätze in Wülfrath belässt.

Die Verhandlungen zogen sich in die Länge, weil zunächst die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für die Verlegung der Jugendhilfeeinrichtungen innerhalb Wülfraths zu klären waren. Trotz dieser Klärung konnte die Stadt Wülfrath im Mai 2014 aus rechtlichen Bedenken heraus einer Bauvoranfrage für den Forensikbau auf dem Bergischen Diakonie-Gelände nicht zustimmen. Das wiederum verlängerte den Prüfungsprozess bei der Bezirksregierung, um die für das Land notwendige Rechtssicherheit zu schaffen.

Die Bergische Diakonie hatte ihr Angebot im Jahr 2012 an zwei Forderungen geknüpft. Zum einen sollte die seit über 10 Jahren im Sozialtherapeutischen Verbund aufgebaute Fachkompetenz durch einen Ausbau forensischer Nachsorgeangebote stärker genutzt werden. Zum anderen musste der Erlös aus dem Grundstücksverkauf die Verlegungskosten der Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen abdecken. Dafür war die Bergische Diakonie bereit, eine zukünftige Einschränkung der Nutzungsmöglichkeiten ihres Geländes in Kauf zu nehmen.

Im Laufe der Gespräche wurde deutlich, dass sich die erste Forderung nach forensischen Nachsorgeangeboten nur sehr bedingt realisieren lässt. Der Landschaftsverband als Verantwortlicher und Träger der forensischen Angebote sah hier nur begrenzte Mitwirkungsmöglichkeiten für die Bergische Diakonie.



Und auch die zweite Forderung nach einer kostenneutralen Verlegung der Jugendhilfeangebote wurde aufgrund der eingeschränkten Grundstücks- und Immobilienangebote in Wülfrath zunehmend problematischer.

Nachdem im Sommer 2014 die Modalitäten für ein Grundstück unmittelbar neben dem Haus-Luise-von-der-Heyden in Wülfrath geklärt waren, wurde ein Planungsbüro für Bauprojekte mit der konkreten Bedarfs- und Kostenplanung beauftragt. Ungewiss war zu diesem Zeitpunkt allerdings noch, ob und in welchem Umfang Teile der Förderschule mit nach Wülfrath verlegt werden können bzw. müssen. Hierzu gab es bereits seit Anfang 2014 Gespräche mit der Bezirksregierung, die aber bis dato noch nicht zu verlässlichen Ergebnissen geführt hatten. Nach und nach zeigte sich in dem ganzen Prozess eine Erhöhung der ursprünglich angesetzten Verlegungskosten für die Jugendhilfe. Diese Kosten hätten sich nicht in vollem Umfang durch eine Erhöhung der Entgelte auffangen lassen.

Nimmt man diese hier nur ansatzweise geschilderten Prozesse mit weiteren Problemen zusammen, so zeigt sich über die ganze Dauer der Verhandlungen, dass die ursprünglichen Erwartungen der Bergischen Diakonie immer weniger bzw. schlechter zu erfüllen waren. Dabei blieb das Risiko der Belegung der Altenhilfe auf dem Gelände weiterhin bestehen. Zusätzlich traten durch die unklare Entscheidungssituation und aufgeschobene Sanierungsmaßnahmen in der Jugendhilfe erste Belegungsprobleme auf.

Im März wurden deshalb in unterschiedlichen internen Gesprächsrunden alle Punkte noch einmal intensiv geprüft und abgewogen. Es war klar, dass nach einem langen Verhandlungsprozess ein Ausstieg Irritationen und Enttäuschungen hervorruft. Da der Verhandlungsabbruch dann von der BDA entschieden wurde, übernahm der Vorstand dafür auch gegenüber den anderen Verhandlungspartnern und der Öffentlichkeit die alleinige Verantwortung.

Für die Bergische Diakonie steht nach wie vor fest, dass aus ethischen und fachlichen Gründen eine qualifizierte und abgesicherte Therapie nicht schuldfähiger Straftäter in unserer Gesellschaft unverzichtbar ist. In der Gesamtabwägung aller Fakten hat sich jedoch gezeigt, dass die Summe der bei der Bergischen Diakonie verbleibenden Risiken deutlich die Entwicklungschancen übersteigt, die mit dem Bau einer forensischen Klinik auf dem Bergischen Diakonie-Gelände in Wülfrath-Oberdüssel einhergehen.

Zur Zukunft des Geländes in Wülfrath-Oberdüssel

von Pfarrer Jörg Hohlweger, Vorstand der Bergischen Diakonie

Nach der Entscheidung, keine Forensik zu bauen, stellt sich die Frage nach der weiteren langfristigen Entwicklung des Bergischen Diakonie-Geländes.

Das größte Risiko liegt dabei in der heute fachlich und politisch kritischen Beurteilung eines stationären Großkomplexes (früher „Anstalt“) wie er auf dem Gelände historisch gewachsen ist. Dazu kommen die Tendenz zum Abbau stationärer zugunsten ambulanter Angebote und die verstärkte Teilhabeorientierung an sozialräumlichen Lebensbezügen, die zunächst gegen eine externe Lage wie auf dem Gelände spricht.

Auf der anderen Seite kann die Bergische Diakonie das Gelände aus wirtschaftlichen Gründen nicht aufgeben. Zugleich scheidet aus rechtlichen Gründen die Nutzung für private Angebote wie z. B. Wohnungsbau aus.

In dieser komplizierten Situation ist zu überlegen, ob man die besondere Qualität des Geländes intensiver nutzt. In den Forensikdiskussionen um die Verlegung der Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen wurde wiederholt auf die besondere „therapeutische“ Qualität der naturverbundenen, reizarmen Lage hingewiesen, die zudem nahe an Wuppertal und den Städten der Region Niederberg liegt. Diese Qualität ließe sich unter dem Motto: „Hier kann man leben“ nutzen und ausbauen.

„Hier kann man leben“

Wülfrath-Oberdüssel („Aprath“) ist ein historisch gewachsener diakonischer Standort in einer besonderen Lage und mit einer besonderen Geschichte.

Mit der Wahl dieses Standortes und seinem Auf- und Ausbau in einer nunmehr über 100-jährigen Geschichte verbinden sich Erfahrungen und ein Wissen um das, was notleidenden Menschen helfen kann. Diese Erfahrungen werden durch sozialpolitische Trendwenden nicht einfach ungültig. Das besondere „Hier“ zeigt sich baulich durch die Kirche, die an zentraler Stelle den ersten Eindruck des Geländes prägt. Unterstrichen wird dieses „Hier“ in der Außenwirkung durch den Sitz von Unternehmensleitung und zentralen Verwaltungsfunktionen. Wer die Bergische Diakonie sucht, wird sie an vielen Orten der Bergischen Region in ihren Einrichtungen und Diensten finden können - ihr gewachsenes „Herz“ findet man auf dem Oberdüsseler Gelände. Das kann in der Geländegestaltung durch Zeichen, Symbole und historische Gebäude sichtbar und präsent gemacht werden, die die Besonderheit und Einzigartigkeit des Ortes herausheben.



„Hier **kann** man leben“

Hier kann man, aber hier muss man nicht auf Dauer leben. Die stationären Angebote auf dem Gelände sind eng verzahnt mit den städtischen stationären und den ambulanten Bergischen Diakonie-Angeboten in Wuppertal, Niederberg und anderen Regionen. Damit ist Oberdüssel für Bewohner und Klienten keine „Endstation“, sondern ein „Netzwerkknotenpunkt“, von dem aus es vielfältige Wechselmöglichkeiten auch in andere Lebenssituationen hinein gibt. Damit wird die Größe der Bergischen Diakonie genutzt, um den Nachteil der exklusiven Lage in ein größeres räumliches Gesamtkonzept zu inkludieren.

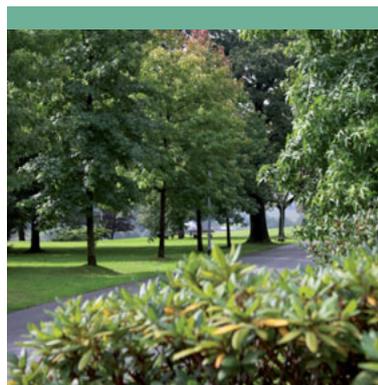
„Hier kann **man** leben“

Hinter dem „man“ stehen konkrete Gruppen von Menschen aller Generationen, die auf dem Gelände leben. Viele von ihnen sind durch Krankheit oder Behinderung beeinträchtigt. Ihnen soll das Gelände in besonderer Weise dienen. Aus ihrer Perspektive heraus ist das Gelände weiter zu entwickeln. Das erfordert Fingerspitzengefühl, um einerseits keine unrealistischen Erwartungen zu wecken, auf der anderen Seite aber auch ehrlich von einer bewohnerorientierten Geländegestaltung sprechen zu können.

„Hier kann man **leben**“

Die besondere Lebensqualität in Wülfrath-Oberdüssel kann durch die Geländeplanung und -gestaltung sichtbar werden. Die natürlichen Ressourcen und die eigene Schönheit des Standortes können hervorgehoben werden.

Die reizarme Lage kann durch eine geschickte Anordnung der unterschiedlichen Bereiche erhalten bleiben. Gleichzeitig müssten neue Begegnungsbereiche und Treffpunkte geplant werden. Auch die Schaffung von Wohnraum für Angehörige ist zu erwägen. Insgesamt könnte so auf dem Gelände ein Sozialraum mit einer eigenen und besonderen Lebensqualität entstehen. Dabei sind die Größe der Fläche und die relative Freiheit bei der Gestaltung als Vorteile zu nutzen.



„Hier kann man **leben**“ -

das ist zunächst noch eine Vision, die schon aus wirtschaftlichen Gründen nicht kurzfristig umzusetzen ist. Trotzdem kann sie die weiteren Entwicklungsschritte leiten. In diese Entwicklung wurde ein Planungsbüro einbezogen, das die nächsten konkreten Schritte plant. Dazu gehören zuallererst dringliche Bau- und Renovierungsmaßnahmen in der Kinder- und Jugendhilfe. Auch die Frage nach der Unterbringung von Flüchtlingen ist aus der aktuellen Situation heraus ein Thema, das zu bedenken ist.

Zusammenschluss mit dem Diakonischen Werk im Kirchenkreis Niederberg e. V.

von Pfarrer Jörg Hohlweger, Vorstand der Bergischen Diakonie

Am 23. Juni 2015 war es nur noch ein kurzer juristischer Akt: die Unterzeichnung des Überleitungsvertrages zwischen dem Diakonischen Werk im Kirchenkreis Niederberg e. V. und der Bergische Diakonie Betriebsgesellschaft gGmbH (BDB) durch die Geschäftsführer beider Werke.

Außerdem wurde der Abtretungsvertrag notariell beurkundet, durch den die Diakoniestation Niederberg Pflege zu Hause gGmbH in den Unternehmensverbund Bergische Diakonie übergeht. Die Mitarbeitenden der Diakonie Niederberg bilden nun die Abteilung „Soziale Dienste Niederberg“ innerhalb des Sozialtherapeutischen Verbundes. Die Diakoniestation bleibt eine eigenständige gGmbH als 100 %-Tochter der Bergischen Diakonie.

Hinter diesen Unterschriften steht ein Prozess, der im Mai 2013 mit ersten Gesprächen zu einem möglichen Zusammenschluss begonnen hatte. Gegenseitiges Vertrauen und gemeinsame Zielorientierung waren die tragenden Säulen dieses Prozesses. Auch die über 180 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Diakonie Niederberg und der Diakoniestation haben den Betriebsübergang mitgetragen, der für viele große Veränderungen in ihrem Arbeitsumfeld mit sich gebracht hat.

Die Diakonie Niederberg besteht auch weiterhin als Verein mit veränderter Satzung unter dem neuen Namen „Diakonisches Werk des Kirchenkreises Niederberg“. Dieser Verein hat jetzt keine eigenen Mitarbeiter mehr, denn die sind in die Bergische Diakonie übergegangen. Dafür hat er eine neue, interessante Mitgliederkonstellation. Vereinsmitglieder sind seit dem 23. Juni 2015 alle elf Evangelischen Kirchengemeinden des Kirchenkreises Niederberg, der Kirchenkreis Niederberg selbst und die Bergische Diakonie Aprath. Den dreiköpfigen Vorstand bilden satzungsgemäß der Superintendent des Kirchenkreises Niederberg (Pfarrer Buchholz), der theologische Vorstand der BDA (Pfarrer Hohlweger) und ein Presbyter (Herr Schönfeld aus der Gemeinde Velbert). Die bisher geleistete diakonische Arbeit bleibt, nur in einer neuen Konstellation, auch weiterhin unter dem Dach der Diakonie Niederberg, da jetzt die BDA als ein Vereinsmitglied die Aufgaben in eigener Verantwortung weiterführt.



Die große Chance liegt zukünftig darin, dass Kirchengemeinden, Kirchenkreis und Bergische Diakonie als Vereinsmitglieder ihre diakonische Arbeit zielgerichtet miteinander vernetzen. So kann in der Region die sichtbare evangelisch-kirchliche Präsenz der Diakonie verstärkt werden. Dafür gibt es gute Ideen und Ansatzpunkte zum Beispiel in der Flüchtlingsarbeit.

Bei der Vertragsunterschrift am 23. Juni wurden die positiven Gefühle ein wenig durch die Übertragungsbilanz getrübt, in der die finanzielle Situation der Diakonie Niederberg klar erkennbar wurde. Das strukturelle Defizit fällt wesentlich höher aus, als zu Beginn und in der ersten Phase der Verhandlungen erkennbar war. Das stellt die Bergische Diakonie vor große Herausforderungen, weil es das erklärte Ziel ist, alle übernommenen Aufgabengebiete weiterzuführen. Hier werden erhebliche Anstrengungen und auch Gespräche mit den Kostenträgern nötig sein, um in den nächsten 2-3 Jahren zu einem ausgeglichenen Ergebnis zu kommen.

Trotz der finanziellen Belastung bietet der Zusammenschluss mit der Diakonie Niederberg für die Bergische Diakonie die große Chance, in der Region Niederberg mit einem erkennbaren kirchlichen Auftrag die diakonische Arbeit zu sichern. Dazu kommt der Zugewinn an diakonischen Kompetenzen, der die Bergische Diakonie sehr viel tiefer in die kommunalen kirchlichen und politischen Bezüge hineinführt. Dass dieser Zugewinn auch finanziell entlastend sein kann, zeigt momentan die Diakoniestation Niederberg, die in der ambulanten Altenpflege ihre Angebote ausbaut.

Wirtschaftliche Situation der Bergischen Diakonie

von Gerhard Schönberg, Vorstand der Bergischen Diakonie

Allgemeine gesamtwirtschaftliche Lage

Die mit Spannung erwartete Landesgesetzgebung im Bereich Altenpflege ist seit dem 01.01.2015 in Kraft. Die Befürchtungen vieler Träger der stationären Altenpflege sind weitestgehend eingetroffen. Der Neubau von vollstationären Altenpflegeeinrichtungen ist in NRW weitestgehend zum Erliegen gekommen. Die Frage, ob sich ein Ersatzneubau für eine vorhandene Einrichtung wirtschaftlich darstellen lässt, bereitete so manch einem Investor bzw. Betreiber schlaflose Nächte.



*Gerhard Schönberg
ist Diplom-Ökonom und Vorstand.*

Durch die nunmehr gültigen gesetzlichen Regelungen ist ein wirtschaftlicher Betrieb - nur bezogen auf die reine Gebäudeinvestition - nur schwer darstellbar. Ein angemessener Inflationsausgleich für das investierte Kapital oder gar eine Risikovergütung findet nicht mehr statt. Solange man als Investor eine ausreichende Belegung über einen Zeitraum von rund 30 Jahren zustande bekommt, hat man die realistische Chance, sein eingesetztes Kapital zurück zu bekommen. Nur kann einem niemand sagen, ob die Konzepte von heute in 15 oder 20 Jahren noch Bestand haben werden.

Schaut man einmal zurück und lässt die letzten 20 Jahre stationärer Altenhilfe Revue passieren, so wird man schnell erkennen, dass die Pflege- und Wohnkonzepte deutlich kurzlebiger waren. Warum, so kann man sich die Frage stellen, sollte dies in Zukunft anders sein? Als Fazit kann zusammengefasst werden: die Altenhilfe ist ein noch schwerer zu bewirtschaftendes Feld geworden, als sie eh schon war.

Auch im Bereich des Sozialtherapeutischen Verbundes (SthV) weht der Wind etwas schärfer. Der zuständige Kostenträger will auch hier die Zahl der vollstationären Unterbringungen begrenzen, ohne jedoch wirtschaftliche Formen der ambulanten Betreuung zu fördern. Die Bereitstellung von Wohnraum für Klienten im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus wird durch baurechtliche Auflagen bzw. durch Eingriffe in die vertragsrechtliche Gestaltung des Wohnens mit Betreuung erschwert. So wird versucht, durch Verbot des Verbindens der zur Verfügungstellung von Wohnraum mit einer entsprechenden Betreuung zusammenhängende Angebotsstrukturen im ambulanten Bereich anzubieten, zu behindern.



Geschäftsverlauf und Ergebnisentwicklung des Unternehmensverbundes

Die Kinder- und Jugendhilfe wie wir sie bislang kannten, sieht sich vor einer neuen Herausforderung: unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF). Sicherlich werden auch wir, wie zahlreiche andere Anbieter auch, hier kurz- bis mittelfristig tragfähige, nachhaltige Angebote formulieren können. Leichter wäre dies allerdings, wenn die bisherigen Angebote auch weiterhin in ähnlichem Umfang wie bislang von den Jugendämtern nachgefragt würden. Da die Jugendhilfe mit all ihren Angeboten aber immer schon von der Bearbeitungskapazität der Jugendämter und der finanziellen Leistungsfähigkeit der Kommunen abhängig war, steht uns hier eine spannende und derzeit noch nicht absehbare Entwicklung ins Haus. Allein aus wirtschaftlichen Gründen heraus werden die allermeisten Kommunen wohl nicht in der Lage sein, die bisher erbrachte Jugendhilfearbeit und das zusätzliche Problem der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge ohne Abstriche - wo auch immer - zu schultern.

Die Belegung in allen Bereichen, insbesondere in der Alten- und Jugendhilfe, ist in den ersten Monaten des Jahres leider deutlich hinter den Erwartungen zurück geblieben. Im Bereich des Altenhilfeverbundes änderte sich dies nur bedingt; hier halfen die Kurzzeitpflegen in den Ferienmonaten, größere Belegungsengpässe abzufedern. Die Kinder- und Jugendhilfe hat sich im 2. Halbjahr aus dem Belegungstief weitestgehend befreit, zumindest was die sogenannten Standardangebote des Bereiches betrifft. Unserer Fachklinik, das Heilpädagogisch-Psychotherapeutische Zentrum (HPZ), Fachklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, ist dies nicht gelungen.

Dieses, sich als Behandlungseinheit verstehende Gebilde aus Jugendhilfeeinrichtung und Fachklinik, eine auf die ganze Familie konzeptionell ausgerichtete Therapie, ist auf eine Klientel angewiesen, bei der der Wille zur Mitarbeit bei der Therapie und Neugestaltung des familiären Miteinanders gegeben sein muss. Dieser Typus Familie ist offenbar nicht mehr in ausreichender Zahl anzutreffen. Konzeptionelle Änderungen in Form von Angebotsdiversifizierungen sind im Berichtsjahr bereits angelaufen, aber die Neuausrichtung ist bei Weitem noch nicht abgeschlossen.

Wirtschaftliche Situation der Bergischen Diakonie

Durch die Übernahme der Geschäfte des Diakonischen Werkes Niederberg (DWN), rückwirkend zum 01.01.2015, wird das Ergebnis zusätzlich stark belastet. Die Restrukturierung der operativen Prozesse des Werkes und ihre Angleichung an die Standards der Bergischen Diakonie haben sich als sehr personalintensiv herausgestellt. Auch ist die eine oder andere, vom Werk bislang getragene, Maßnahme im Hinblick auf ihre Wirtschaftlichkeit zu untersuchen. Nicht alle Angebote, die bislang letztlich subventioniert durch Kirchensteuermittel angeboten wurden und derzeit noch werden, lassen sich auf Dauer in dem System „unternehmerische Diakonie“ fortführen. Wie der Begriff unternehmerische Diakonie bereits vermuten lässt, basiert unsere Arbeit auf der Erwirtschaftung kostendeckender Erträge bei unseren Dienstleistungsangeboten. Da die Angebote sich überwiegend im reinen Dienstleistungsbereich bewegen und damit nahezu keine Abschreibungskomponenten enthalten, gehen die erwirtschafteten Verluste in Gänze zu Lasten der Liquidität des Unternehmensverbundes. Hier besteht eher kurz- als mittelfristiger Handlungsbedarf.

Personal und Soziales

Die Zahl der in unserem Unternehmensverbund beschäftigten Mitarbeitenden hat sich durch die Übernahme (Betriebsübergang gem. § 613 a BGB) um die Anzahl der Mitarbeitenden des DWN erhöht. Es wurden zum Jahresbeginn 125 Mitarbeitende übernommen. Im Sommer 2015 haben wir durch Eintritt in die Gesellschaft (Kauf der Gesellschafteranteile) die Pflege zu Hause gGmbH (PZH) vom Diakonischen Werk Niederberg übernommen. Damit einher ging die Überleitung der Mitarbeitenden des Evangelisches Pflorgeteams (EPT) auf die neu in unseren Verbund aufgenommene Gesellschaft. Da von den 14 Mitarbeitenden des EPT lediglich 3 der Überleitung nicht widersprochen haben, verfügt die Gesellschaft nunmehr über 48 Mitarbeitende. Von den verbleibenden 11 Mitarbeitenden wurden 10 in andere Einrichtungen des Unternehmensverbundes vermittelt. Eine Mitarbeiterin hat uns verlassen.

Die Gesamtzahl der im Unternehmensverbund Beschäftigten beläuft sich auf 1.781 Mitarbeitende.

Ertragslage

Die erfreulich positive Entwicklung der Ertragslage in den letzten beiden Jahren kann im Geschäftsjahr 2015 leider nicht fortgeschrieben werden.

Zum einen wirken sich die hohen Verluste aus der Übernahme der Tätigkeiten des DW Niederberg negativ auf die Ertragslage aus, zum anderen haben uns die bereits erwähnten Minderauslastungen unserer Einrichtungen in der Jugendhilfe und im Altenhilfebereich schwer zu schaffen gemacht. Die doch hohen Verluste im ersten Halbjahr 2015 können auch durch die wieder anziehende Belegung im 2. Halbjahr des Geschäftsjahres nicht vollständig kompensiert werden. Auch wenn unsere Jugendhilfeeinrichtungen vermehrt „unbegleitete minderjährige Flüchtlinge“ aufnimmt, ist im Kinder- und Jugendhilfeverbund bestenfalls mit einer roten Null als Jahresergebnis zu rechnen. Der Altenhilfeverbund wird aufgrund der Belegungsschwankungen und der ertragswirksam ausgleichenden Personalvakanzen durch verstärkte krankheitsbedingte Ausfälle der Stammbesetzung selbst eine rote Null nicht erreichen.



Lediglich der Sozialtherapeutische Verbund wird als einziger Kerngeschäftsbereich einen positiven Deckungsbeitrag im Geschäftsjahr erwirtschaften. Aber auch dieser wird unterhalb des Vorjahresniveaus liegen.

Erfreulich ist, dass unsere Remscheider Altenpflegeeinrichtung, die BPR gGmbH, weiterhin auf Kurs ist und im Geschäftsjahr wohl ein positives Ergebnis erwirtschaften wird.

Ebenso erfreulich ist, dass dies auch der neu hinzu gewonnenen PZH gGmbH (Pflege zu Hause, ambulante Dienste) gelungen ist, sowie unserer gewerblichen Tochtergesellschaft der MCS Managed Care Service GmbH, die durch Übernahme externer Aufträge wieder ein sehr gutes Jahresergebnis erwirtschaftet hat.

Blick in die Zukunft

Der „Blick in die Zukunft“ hat sozusagen schon begonnen: bereits im laufenden Geschäftsjahr haben wir die Grundlagen und technischen Voraussetzungen geschaffen, um eine präzisere Personalsteuerung im Unternehmensverbund herzustellen. Das Feintuning dieses neuen Prozesses wird die Aufgabe für das kommende Jahr sein.

Ebenso stehen alle Angebote sowohl inhaltlich, konzeptionell als auch wirtschaftlich auf dem Prüfstand.

Neben diesen fast schon alltäglichen Aufgaben wird uns im kommenden und auch in den noch folgenden Geschäftsjahren die Neugestaltung des Geländes in Oberdüssel beschäftigen.

Als erster Schritt steht die Sanierung der auf dem Gelände befindlichen Jugendhilfeeinrichtungen an; insbesondere die Komplettsanierung des HPZ und der Neubau von zwei Heimgruppenhäusern für die Jugendhilfe Aprath.

Die Konzentration der Verwaltungsbereiche auf ein Gebäude auf dem Gelände - vorgesehen ist Haus-Otto-Ohl alt - und der Neubau von Seniorenwohn- und Pflegeeinrichtungen stehen als Schritt zwei an. Sie stehen in engem Zusammenhang mit der kürzlich evident gewordenen Problematik „Wohnraum für Flüchtlinge“. Dies wird ein wesentliches Thema für die Bergische Diakonie auf dem Gelände in Oberdüssel sein. Es ist genau zu prüfen, was, wo, wie möglich ist. Eine mittelfristige Planung, ausgehend von 5 bis max. 7 Jahren für Gebäudeum-/ und/oder Zwischennutzung von derzeit vorwiegend leerstehenden Objekten ist zu erstellen; entsprechende Betreuungsangebote seitens unserer Kernbereiche sind zu entwickeln. Mit dem Kreis Mettmann und den Kreisgemeinden sowie mit der Stadt Wuppertal sind Vereinbarungen zu treffen. Bei diesen kann es nicht nur um die bloße Unterbringung und „Sättigung“ von Flüchtlingen gehen; hier sind unsere Ansprüche deutlich höher. Sollte eine Nutzung der Gebäude für die Flüchtlingsarbeit in Betracht kommen, so würde sich die Umsetzung von Schritt 2 entsprechend verschieben.

Einen Arbeitsplatz in der Bergischen Diakonie?

von Norbert Voigt, Bereichsleiter Personalwesen

Wie finden und gewinnen wir die besten Mitarbeiter für unsere vielfältigen sozialen Aufgaben?

Wie werben wir attraktiv und zeitgemäß für eine Aufgabe in unseren Einrichtungen und Diensten?

Wie ermöglichen wir ein schnelles und wirkungsvolles Bewerbungs- und Auswahlverfahren?

Mit Blick auf die gesellschaftlichen Entwicklungen, dem Fachkräftemangel und den sich verändernden Anforderungen setzen sich unsere Mitarbeitenden in der Personalabteilung schon heute mit diesen Fragen intensiv auseinander. Um den zeitgemäßen Entwicklungsstand zu halten und um die Attraktivität einer Bewerbung an die Bergische Diakonie zu erhöhen, wird im Jahr 2016 ein neues Bewerbermanagement eingeführt. Für das Personalwesen der Bergischen Diakonie bedeutet dies einen großen Fortschritt zur Modernisierung des gesamten Bewerbungsprozesses. So wird schon seit dem Frühjahr 2015 konzentriert und fleißig an den notwendigen Vorbereitungen zur Einführung dieser Bewerbermanagementsoftware gearbeitet.

Eine solche Software-Lösung bringt sowohl den Bewerber/-innen als auch Mitarbeitenden der Personalabteilung und der Unternehmensbereiche eine erhebliche Arbeitserleichterung und einen zeitgemäßen Umgang mit dieser Thematik. Der Bewerbungsprozess wird einfacher, schneller und umweltschonender dank papierloser und komplett onlinebasierter Software. Vorgesetzte, Personalwesen und Mitarbeitervertretung sind dank direkter und steuerbarer Zugriffe in alle Prozesse involviert, sodass hierdurch die Transparenz und der Komfort erheblich verbessert werden können. Zudem wird an einer Designumsetzung der Softwarelösung im Sinne des Erscheinungsbildes der Bergischen Diakonie gearbeitet, um die Attraktivität der Stellenausschreibungen dauerhaft zu erhöhen und die Bewerberanzahl und -qualität zu steigern.

Da viele Schnittstellen miteinander gut funktionieren müssen, sind die Vorbereitungen und notwendigen Anpassungsarbeiten sehr umfangreich und so hoffen wir, dass ab dem nächsten Frühjahr alles gut läuft.

„Menschen bewegen“

von Günter Schäfer-Bach, Leiter Qualitätsentwicklung

Einschränkungen der Bewegungsfähigkeit im Alter haben erhebliche Auswirkungen auf nahezu alle alltäglichen Verrichtungen.

Sie nehmen Einfluss auf die gesamte individuelle Lebensgestaltung, auch in sozialer Hinsicht. So sind Bewohner aufgrund von Einschränkungen der Mobilität z. B. nicht mehr in der Lage, ihre sozialen Kontakte zu pflegen und bedürfen hierbei der Unterstützung. Der Mobilität kommt somit eine zentrale Bedeutung im Zusammenhang mit Lebensqualität und subjektiv empfundenem Wohlbefinden zu. Im Alter verschlechtern sich alle Dimensionen der Bewegung wie Kraft, Ausdauer, Koordination und Beweglichkeit.

Dennoch kann die körperliche Leistungsfähigkeit auch noch im hohen Alter trainiert werden, um einerseits Risiken (z. B. Sturzrisiko) zu mindern und andererseits die selbständige Alltagsbewältigung zu fördern. Positive Entwicklungen durch Maßnahmen zur Bewegungsförderung konnten u. a. auch bei dementen Bewohnern festgestellt werden.

Daher kommt, wie schon 2013 im Freundesbrief berichtet, der Förderung der Bewegungskompetenzen der älteren Menschen in unseren Heimen durch die Pflegeteamer ein besonderer Stellenwert in der alltäglichen Betreuungs- und Pflege Tätigkeit zu.

Allerdings kann jedes Bewegen eines Menschen für die Beschäftigten, je nach Körperhaltung und Kraftausübung zu einer Gefährdung ihrer Gesundheit, insbesondere der Lendenwirbelsäule, führen. Rückenerkrankungen sind bei Pflegekräften die häufigste festgestellte Erkrankung.

Die Geschäfts- und Bereichsleitungen der Bergischen Diakonie fördern seit 2012 das Projekt „Menschen bewegen“, um präventiv Rückenerkrankungen der Mitarbeiter zu verhindern und zugleich die Bewegungsfähigkeiten der Bewohner zu erhöhen.

Im Freundesbrief stellen wir erstmals die Leitziele von „Menschen bewegen“ vor:

- **„Menschen bewegen“ ist für uns Interaktion und soziale Begegnung**
- **Menschen sollen sich bei uns „getragen“ und nie als eine Last fühlen**
- **„Menschen bewegen“ erfordert in hohem Maß unterstützende Arbeitsbedingungen**
- **Menschen zu bewegen verlangt von den Mitarbeitenden ein hohes Maß an Wissen, Fertigkeiten und Motivation**



Übung am mobilen Lifter...

„Menschen bewegen“



*Eindrücke aus dem Bildungsprogramm
„Menschen bewegen“ des Bildungszentrums.*

Aufbauend auf die Ergebnisse einer Befragung aller Mitarbeiter in der Altenhilfe wurden seitdem insgesamt 150 Pflegekräfte in der Nutzung kleiner und großer Hilfsmittel geschult. Kleine Hilfsmittel wie z. B. Rutschbretter, Gleittücher oder Transfergürtel wie auch große Hilfsmittel wie z. B. elektrisch höhenverstellbare Betten und mobile Lifter, unterstützen enorm eine ergonomische Arbeitsweise beim Bewegen von Menschen.

Um das geschulte Wissen auch umsetzen zu können, benötigen die Mitarbeiter effektive Hilfsmittel. Über 300 kleinere Hilfsmittel wie Gleittücher, Transfergürtel sowie Antirutschmatten sind zusätzlich im Altenhilfeverbund angeschafft worden. Bei den großen Hilfsmitteln sind inzwischen alle Häuser auf elektrisch verstellbare Betten umgestellt worden. Auch mobile Lifter und andere große Hilfsmittel werden verstärkt in den Häusern eingesetzt.

Ab 2014 wurden in den ersten Grundkursen 100 Pflegekräfte geschult. Ende 2015 können wir den ersten Kurs für Fortgeschrittene anbieten und in 2016-2017 sollen dann geschulte Multiplikatoren die langfristige Anwendung in den Häusern sichern.

Ziel ist es, die Bewegungsunterstützung so ergonomisch (kinästhetisch) zu gestalten, dass sowohl die Bewegungskompetenz des Bewohners erhalten bleibt und verlorene Fähigkeiten wieder aufgebaut werden, als auch die eigenen Körperbelastungen reduziert werden.

Dass wir auf einem richtigen Weg sind, bestätigte die Befragung der Kursteilnehmer/-innen. Die Schulungen werden mit Begeisterung angenommen und in der Auswertung wurde eine 100 % Zufriedenheit ermittelt.

Darüber hinaus hat sich die Bergische Diakonie im September um die Teilnahme eines bundesweiten Modellvorhabens der Berufsgenossenschaft „Zur Qualifizierung von innerbetrieblichen Praxisexperten zur Prävention von Rückenbelastungen“ beworben. Die in diesem Modellvorhaben durchgeführte kostenlose Qualifizierung von innerbetrieblichen Praxisexperten könnte das Projekt „Menschen bewegen“ personell und strategisch sehr gut ergänzen. Hoffen wir, dass wir den Zuschlag erhalten.

Grenzen verschwinden - Erfahrungen verbinden

von Doris Frers und Daniel Gehrman, Diakoniezentrum Monheim

Was haben Flüchtlinge und Senioren einander zu sagen? Erstaunlich viel!

Und das nicht nur, weil das Thema gerade Fernsehen, Radio und Zeitungen füllt. Angeregt von der Ausstellung „Trost 45“ im Diakoniezentrum organisierten Mitarbeiterinnen vom Diakoniezentrum Monheim und Daniel Gehrman als ehrenamtlicher Betreuer von Flüchtlingen, eine Begegnung zwischen Bewohnern des Hauses und Flüchtlingen, die in Monheim untergebracht sind.

Die Ausstellung „Trost 45“ entstand im Rahmen des Projektes „Alter und Trauma“ und wurde vom Institut für Soziale Innovationen (ISI) in Zusammenarbeit mit dem Institut für Gerontopsychiatrie (IGP) initiiert. Dort waren Bilder, Texte und Objekte zu sehen, in denen Senioren ausdrückten, was ihnen in ihrer Kindheit in der Erfahrung von Flucht, Vertreibung oder Evakuierung Hoffnung und Trost gegeben hatte.



Ganz interessiert sind die Bewohner bei der Sache.

Im Diakoniezentrum wurde von Bewohnerinnen eines biografieorientierten Gesprächskreises ein „Schutzengel“ und im Haus Monheim ein Engelsbild mit farbigen Daumenabrücken gestaltet.



„Trostengel“ - was tröstet uns in der Not.

Das Evangelische Altenheim Haus Monheim und das Diakoniezentrum sind seit 2014 für das Projekt „Alter und Trauma“ Modelleinrichtungen. Dabei wurden alle Mitarbeiter, Ehrenamtliche und Angehörige sämtlicher Bereiche darin geschult, den Zusammenhang zwischen traumatischen Erfahrungen und aktuellen Gefühlen und Verhaltensweisen besser zu verstehen, um besser darauf eingehen zu können.

Um Bewohner/-innen zu ermöglichen, über das Erlebte im Krieg sprechen zu können und aus der oft existierenden Sprachlosigkeit herauszukommen, werden in beiden Einrichtungen unter professioneller Begleitung Gesprächskreise und Einzelbetreuungen zum Thema angeboten.

Daniel Gehrman, der ehrenamtlich für das Beratungs-Zentrum-Monheim tätig ist, besuchte die Ausstellung „Trost 45“ mit Flüchtlingen und erklärte ihnen die Bilder und Texte. Daraus entstand spontan die Idee, Flüchtlinge mit Senioren zusammenzubringen.

Es war ein Versuch: Wie würden Senioren und Flüchtlinge, die einander nie begegnet waren, reagieren? Die Sprachbarriere, der Altersunterschied, die verschiedenen Herkunftsländer und unterschiedliche Kulturen, all das waren potenzielle Hürden. Und dann erfordert der Umgang mit Traumata (das Wort Trauma kommt aus dem Griechischen und bedeutet „Wunde“) viel Behutsamkeit und Einfühlungsvermögen; traumatisiert waren sowohl einige der Senioren aufgrund ihrer meist unverarbeiteten Kindheitserfahrungen als auch einige der Flüchtlinge aufgrund ihrer Erlebnisse in der Heimat und auf der Flucht nach Deutschland.

Nach drei Stunden eines sehr lebhaften Gespräches beschlossen alle, zum Abschluss der Begegnung gemeinsam Pizza zu essen und sich wiederzusehen. Die existenziellen Erfahrungen von Vertreibung und Verfolgung, Hunger, Kälte, Tod, Abschied, Ungewissheit und Zurückweisung am neuen Ort bildeten eine gemeinsame Grundlage für ein sehr tiefes und lebendiges Gespräch, in dem sich beide Seiten sehr weit öffneten und ganz persönliche Dinge preisgaben.

Inzwischen ist der Gesprächskreis eine feste Institution geworden: Regelmäßig begegnen sich Bewohner/-innen und Flüchtlinge, um einander kennen zu lernen und miteinander ins Gespräch zu kommen. Die Senioren, die selbst als Kinder zum Teil ähnliche Erfahrungen machen mussten, zeigen große Anteilnahme und Empathie am Leben der Flüchtlinge und ihrer Situation. Flüchtlinge, die oft ihre Familien verloren haben oder in der Heimat zurücklassen mussten, finden in den Senioren so etwas wie Familienersatz. Dies ist auf beiden Seiten von großer Herzlichkeit und Aufgeschlossenheit füreinander begleitet.

Zudem ist der Gesprächskreis zum Motor weiterer Aktivitäten geworden: Flüchtlinge und Senioren, Angehörige, sowie haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen musizieren alle zwei Wochen gemeinsam mit Klangweltinstrumenten, zum Beispiel Trommeln, in einem gemeinsamen Kreis. Dank der Methode des intuitiven Musizierens kann jeder teilnehmen, ganz gleich, ob er ein Instrument zu spielen erlernt hat oder nicht.

Weitere Projekte mit Flüchtlingen sind geplant: Die Ideen sprudeln förmlich. So haben bereits Vorbereitungsstreffen zum gemeinsamen Improvisationstheater mit Bewohnern vom Diakoniezentrum und Flüchtlingen stattgefunden und ein professioneller Bodybuilder-Trainer aus dem Iran hilft unseren Bewohnern beim Trampolinspringen mit seiner Muskelkraft.



Vertrauensvolles Miteinander zwischen Senioren und Flüchtlingen.

Für uns alle sind die Begegnungen eine wechselseitige Bereicherung: Für unsere Bewohnerinnen und Bewohner und für Monheims Flüchtlinge.

Jahrgang 1962... Azubi in der Bergischen Diakonie

Interview mit Uwe Scherer, Haus-Otto-Ohl

Ein Neuanfang in der Altenpflege kann weit mehr sein, als eine berufliche Perspektive.

In unseren Altenpflegeeinrichtungen leisten die Mitarbeiter/-innen nicht nur einen wichtigen Dienst am Menschen. Sie finden oft auch einen Beruf, der sie erfüllt und bereichert. Wenn die Mitarbeitenden sich wohl fühlen und gut im Team zusammenarbeiten ist gewährleistet, dass Angehörige ihre Lieben gut versorgt wissen.

Im kollegialen Team kümmern sich die Mitarbeitenden dann nicht nur um die Bewohner, sondern sie gestalten den Alltag so, dass alle abends mit einem Lächeln zu Bett gehen. An richtig guten Tagen geht auch Uwe Scherer (53) mit diesem Lächeln nach Hause. Für ihn ist die Ausbildung in der Bergischen Diakonie weit mehr als eine berufliche Umorientierung. Er hat einen Beruf gefunden, der zu ihm passt und ihn und andere erfüllt. Im Interview berichtet er uns über seine Ausbildung.

Name: Uwe Scherer (Jg. 62)
Position im Unternehmen: Auszubildender im 1. Ausbildungsjahr, Haus-Otto-Ohl, Station 1
Seit: 01.09.2015

Was ist konkret Ihre Aufgabe?

Als Auszubildender unterstütze ich die Altenpfleger auf den Stationen bei ihren täglichen Aufgaben.

Drei Worte die Sie beschreiben...

Zuverlässig, humorvoll, kann mich organisieren

Wie würden Sie Ihren Nachbarn das Haus-Otto-Ohl erklären?

Das Otto-Ohl ist ein offenes und freundliches Altenpflegeheim. Wir arbeiten gut im Team und kümmern uns um unsere Bewohnerinnen und Bewohner. Die Angehörigen können mit gutem Gewissen ihre Familienmitglieder bei uns lassen.

Was fällt einem Besucher/Angehörigen sofort auf, wenn er Sie besucht?

Der Wohlfühl-Faktor im Haus. Alles ist freundlich und den Menschen zugewandt. Alles passt irgendwie zusammen.

Wie sieht Ihr typischer Tagesablauf aus?

Umziehen, Begrüßung der Kollegen, Arbeitseinteilung und dann je nach Tag zum Beispiel: Wecken der Bewohner, pflegerische Versorgung, Unterstützung beim Anziehen, zum Frühstück bringen, Essenshilfe bei bettlägerigen Bewohnern, Abräumen des Frühstücks, weitere pflegerische Versorgung, kleinere Unterstützungsleistungen, Vorbereitung der Mittagszeit usw.



Was mögen Sie an Ihrer Arbeit und was macht es Ihnen manchmal schwer?

Mir gefällt die Menschlichkeit. Wir geben als Mitarbeiter auch was von uns und immer kommt auch was zurück.

Was war Ihr schwierigstes Problem?

Die Angst, jemandem unbewusst weh zu tun, z. B. beim Lagern, Anziehen und in der pflegerischen Versorgung. Ich konnte das gut lösen, da die Kollegen mich begleitet haben und mir die entsprechende Unterstützung gegeben haben. Ich konnte Neues lernen.

Wenn es nicht so läuft wie gewohnt, was machen Sie dann?

Das Beste draus und Ruhe bewahren. Eines nach dem anderen und dann mit den Kollegen am Ende eine Tasse Kaffee trinken.

Woran erkennen Sie einen guten Tag?

Die Bewohner waren zufrieden und die internen Absprachen haben gut funktioniert. Dann gehe ich mit einem Lächeln im Gesicht nach Hause.

Was bereitet Ihnen besondere Freude wenn Sie hier sind?

Wenn die Bewohner lachen. Manchmal fängt es morgens am Eingang bei der Begrüßung schon an. Das ist schön!

Was gelingt im Haus-Otto-Ohl besonders gut?

Die Absprachen untereinander sind verlässlich.

Ihre Mittagspause...

verbringen wir im Team mit den Kollegen. Wir sitzen zusammen und tauschen uns aus.

Bezeichnung: Altenpflegeeinrichtung Haus-Otto-Ohl
Plätze: 83
Mitarbeiter: 40 Mitarbeiter im Pflegedienst, 15 Mitarbeiter in der Küche und 10 Mitarbeiter im Betreuungsdienst
Gebaut: Fertigstellung März 2010

Besonderheiten: Die Einrichtung besitzt einen Einzelzimmeranteil von 93 %. Ein großzügiger Garten mit Wegeführung rundet das Bild ab.

Träger: BDB Bergische Diakonie Betriebsgesellschaft gGmbH

Herr Scherer hat sich von einer Stelle aus dem Sozialen Dienst (Betreuungsassistent) für eine Ausbildung in der Bergischen Diakonie entschieden. Er möchte sich gerne beruflich weiterentwickeln.

Sieben auf einen Streich und nun?

von Brita Bigge-Bender, Dipl.-Sozialpädagogin

Um den Alltag der Bewohnerinnen und Bewohner bunt und abwechslungsreich zu gestalten, lassen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Sozialen Diensten unserer Alten- und Pflegeeinrichtungen ein umfangreiches und lebendiges Angebot einfallen.

Dabei orientieren sie sich an den individuellen Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner, berücksichtigen ihre Fähigkeiten und ermöglichen Kontakte untereinander. Anfang 2015 wuchs das Team des Sozialen Dienstes in unserer Wülfrather Einrichtung, Haus-August-von-der-Twer, in kürzester Zeit auf 12 Mitarbeiter. Dies war möglich durch das neue Pflegegestärkungsgesetz, das nunmehr jedem Bewohner einer Einrichtung einen Anspruch auf zusätzliche Betreuung gewährt.

Wir hatten nun die Chance, die bestehenden Angebote auszubauen und weiter an einem lebendigen sozialen Netz in der Einrichtung zu arbeiten.

Viel schneller als gedacht entwickelte sich ein lebendiges Gruppengeschehen. Unsere Werkstatt lädt nunmehr an 3 Tagen in der Woche zu Sägen, Feilen und anderen handwerklichen Unternehmungen ein. Schnell entstand ein kleiner Hocker für die kurzen Beine einer Bewohnerin. Ein wunderschöner Musikwagen für die Musiktherapie verließ die Werkstatt, Fische und Muscheln schmückten das Sommerfest. Eine Krippe wird in der Adventszeit den Empfang verschönern. Die Werkstatt hat sich als Treffpunkt für „unsere“ Männer entwickelt. Mit Kittel und Blaumann fühlen sie sich an ihre Arbeit oder ihre Hobbies erinnert. So entstand auch die Idee eines Männertreffs. Derartige Projekte können nur mit Hilfe eines Teams unterschiedlicher Akteure gelingen. Also suchten wir ehrenamtliche Unterstützung und fanden neue Ehrenamtliche und Angehörige, die uns unterstützen.



Dieses Projekt der Werkstatt stand Pate für unsere anderen Projekte: Handarbeitstreff, Gartengruppe, Angerchor, Akkordeonmusik. Immer wirken Betreuungsassistenten, Fachkräfte, Angehörige und ehrenamtliche Helfer zusammen. Schnell entwickelte sich dadurch ein lebendiges, gutes, soziales Miteinander.

Auch die Etagenarbeit wurde auf völlig neue Beine gestellt. Um den jeweiligen Eigenheiten gerecht zu werden, entwickelten die Betreuungsassistenten entsprechend zugeschnittene Gruppenangebote. Auf der einen Etage ist Crossboccia der Renner, auf der anderen Lesenachmittage, Gedächtnistraining, Kaffeeklatsch, Gitarrenmusik oder Gymnastik. Als absolute Highlights entwickelten sich unsere Abend- und Morgendinner. In enger Zusammenarbeit mit den Kollegen der Pflege und der Hauswirtschaft treffen sich Bewohner auf den Etagen zu einem gemütlichen Treff. Selbstgemachte Salate, kalte Platten, liebevoll gedeckte Tische laden zum Klönen und Genießen ein.

Die individuelle Betreuung der Bewohner profitiert ganz besonders von diesen Veränderungen. Täglich wird bei ihnen vorbeigeschaut und nach ihrer Befindlichkeit gefragt. Manchmal erwächst daraus ein intensives Gespräch von einer Stunde. Im Alter steigt das Bedürfnis nach Reflektion des eigenen Lebens, häufig haben unsere hochbetagten Bewohner keine entsprechenden Gesprächspartner mehr. Hier erfüllen unsere Betreuungsassistenten durch aktives Zuhören ein großes Bedürfnis dieser alten Menschen. Aber auch kleine Wünsche der Bewohner können erfüllt werden und bei gutem Wetter geht es raus an die frische Luft. Im Städtchen bummeln, Eis essen, das Treiben beobachten oder einfach unter einem Baum sitzen.

All das schaffen wir gemeinsam im Team. Gegenseitige Unterstützung und gemeinsame Gespräche über das, was wir weiter in der Gruppe entwickeln und verbessern können, ist uns wichtig. Und so sind wir auf einem guten Weg für ein lebendiges und vielfältiges Jahr 2016. Wir freuen uns!

Verreisen ohne Koffer - Spanien in der Stockder-Stiftung

von Gabriele Radig, Koordinatorin des Sozialen Dienstes der BPR

Seit dem 01.01.2015 gibt es für die zwei Einrichtungen der BPR in Remscheid eine Koordinatorin des sozialen Dienstes.

Mein Name ist Gabriele Radig.

Ich habe diese Aufgabe gerne übernommen, weil ich es spannend finde, direkt an der Gestaltung des sozialen Dienstes häuserübergreifend mitzuwirken. Da ich die Stärken der unterschiedlichen Teams sehe und übertragen kann, können so meine Kollegen/-innen profitieren.

Meine Arbeit ist sehr abwechslungsreich, weil sie sowohl organisatorische Tätigkeiten, die Arbeit mit den Bewohnern in speziellen Gruppen, Angehörigenarbeit und die Vertretung der Einrichtung in der Öffentlichkeitsarbeit umfasst und zum Glück auch eine enge Zusammenarbeit mit und für die Bewohner und Angehörigen. Ich freue mich auf die nächsten Monate in dieser Funktion und hoffe, dass durch die nun drei übergreifend Tätigen (Einrichtungsleitung, Hauswirtschaftsleitung und mich im Sozialen Dienst) ein Zusammenwachsen der Häuser gefördert wird. Ich sehe in beiden Häusern, was gut ist und was vielleicht besser sein könnte und habe durch den weiteren Blick die Möglichkeit, den sozialen Dienst beider Häuser mit zu gestalten und das „Wir-Gefühl“ auszubauen. Mein „rollendes Büro“ hilft mir, die vielfältigen Aufgaben im Blick zu behalten.

Verreisen ohne Koffer - Spanien in der Stockder-Stiftung

Spanien in der Stockder-Stiftung? Das geht, wenn viele Menschen gemeinsam eine Idee umsetzen. Immer wieder überlegen sich Mitarbeiter gemeinsam mit Angehörigen oder Gruppen aus Remscheid, wie sie gemeinsam die Stockder-Stiftung für einen Tag auf die imaginäre Reise schicken können.

Nach der Idee kommt die Tat. Es beginnt ein jedes Mal mit der Gestaltung des Eingangs, der Gemeinschaftsräume und der Flure. Diesmal wurde das gesamte Haus in den spanischen Farben, mit Bildern von Sehenswürdigkeiten und mit landestypischen Accessoires dekoriert. Eine Mitarbeiterin besorgte Flaggen und Trikots und lieh ihre originalen Kostüme aus.

Der spanische Elternverein baute draußen auf unserer Terrasse eine riesige Paella-Pfanne auf und legte auch sofort los. Als sich der herzhaft-herzliche Geruch so langsam durch das Haus schlängelte, lockte er unsere Bewohnerinnen und Bewohner nach Draußen. Neugierig geworden, ergaben sich die ersten kurzweiligen Gespräche mit den „Köchchen“. Man erinnerte sich an eigene Reisen und wusste Interessantes und Amüsantes dazu zu berichten. So mancher verlor sich in den schönen Erinnerungen. Langsam wurden alle hungrig und der bunte spanische Vorspeiseteller war ein guter Einstieg in das südliche Lebensgefühl. Als zu der duftenden Paella der spanische Wein gereicht wurde und zu guter Letzt die Gitarre mit spanischen Rhythmen erklang, hatten alle das Gefühl, am Ziel der Reise angekommen zu sein.



Da läuft einem das Wasser im Mund zusammen. Paella!



Spanische Rhythmen fordern zum Tanz.

Der Geruch des Essens, die Musik, die vielen Bilder und Farben entführten alle Bewohner für einen Tag nach Spanien. Egal, ob sie sich in ihrem Zimmer, auf dem Wohnbereich oder im großen Saal aufhielten.

Ein weiterer Höhepunkt des Tages war der Auftritt der Flamenco-Tanzgruppe. Die lauten Rhythmen, die klappernden Kastagnetten und die Musik schallten durchs ganze Haus und die anwesenden Bewohner, Mitarbeiter und spanischen Landsleute gaben sich der Darbietung hin und klatschten und tanzten mit.

Noch Tage später klang das Gefühl dieser Reise bei Bewohnern und Mitarbeitern nach. Auch die Dekoration blieb noch einige Tage hängen, wodurch das Lebensgefühl dieser Reise bei vielen immer wieder aufs Neue geweckt wurde. Die eigenen Erlebnisse in früheren Tagen, das gemeinsame Fest war noch lange allgegenwärtig.

Dieser besondere Tag wurde in der Einrichtung Stockder-Stiftung durch die Labetzke Stiftung unterstützt. Hierüber freuen sich unsere Einrichtungsleitung Jutta Berendes, unsere Bewohner/-innen und die Mitarbeiter/-innen sehr und sprechen den Verantwortlichen ein großes Dankeschön aus.

Wohngemeinschaften für Demenzkranke

von Renate Zanjani, Zentrale Unternehmenskommunikation

Das Kaffeeservice von Frau K. stand bei allen wichtigen Familienfesten auf dem Tisch: Bei der Taufe der Tochter, der Beförderung Ihres Mannes, zu Ostern, Weihnachten und allen Geburtstagen. Jetzt wird sonntags die Kaffeetafel in der Wohngemeinschaft damit gedeckt.

Frau K. freut sich immer - ihren Mann Klaus erkennt sie nicht mehr.

Die Diakoniestation Niederberg Pflege zu Hause gemeinnützige GmbH bietet seit 2009 demenzkranken, pflegebedürftigen Menschen eine neue Wohnform: Wohngemeinschaften mit sozialer Betreuung und ambulanter Pflege.



Eine schön gedeckte Kaffeetafel erfreut die Bewohnerinnen und Bewohner.

Das Angebot richtet sich an demenzkranke Menschen, die nicht mehr in der eigenen Wohnung leben können, einen Umzug in ein Pflegeheim jedoch scheuen und lieber ein familienähnliches Wohnen und Leben wünschen. Für diese Bedürfnisse sind ambulant betreute Wohngemeinschaften die passende Wohnform. Sie verbinden gemeinschaftliches Wohnen mit optimaler Betreuung und ambulanter Pflege. Das entlastet auch die Angehörigen.

Gemeinsam mit den qualifizierten Mitarbeitenden der Diakoniestation Niederberg kann sich die Familie auch weiterhin um ihre pflegebedürftigen Angehörigen kümmern und wissen sie gleichzeitig am Tag und in der Nacht sicher betreut. Die Tagesabläufe behalten die Züge von Selbstständigkeit, Selbstbestimmung und Normalität des Alltags. Sie sind gleichmäßig und wiederkehrend, werden an die Befindlichkeit der Mieter angepasst. Der Alltag orientiert sich an den persönlichen Bedürfnissen und Vorlieben, an ihre früheren Gewohnheiten wird angeknüpft.



Die Diakoniestation Niederberg Pflege zu Hause gemeinnützige GmbH ist eine Gesellschaft im Unternehmensverbund der Bergischen Diakonie und bietet seit 1979 vielfältige ambulante gesundheits- und sozialpflegerische Dienstleistungen im Kreis Mettmann, schwerpunktmäßig in Heiligenhaus, Wülfrath und Velbert an. Dies sind insbesondere: Qualifizierte Pflegeberatung, Pflege zu Hause, medizinische Hilfen im ärztlichen Auftrag, Betreuung und Begleitung, Haushaltshilfen und Menüdienst „Essen auf Rädern“, ambulante Pflege und Betreuung von Menschen mit Demenz im eigenen Zuhause und in Wohngemeinschaften, Betreuungsangebote in Gruppen für Menschen mit Demenz, Entlastung und Unterstützung pflegender Angehöriger.



„In der Wohngemeinschaft für Demenzkranke hat meine Frau Ihr Lachen wieder gefunden. Ihr Umzug ist mir schwer gefallen, aber nun bin ich glücklich, sie in ihrem neuen Zuhause zu erleben.“



Mensch ärgere Dich nicht - ein beliebtes Gesellschaftsspiel.

Die EX-IN Genesungsbegleiter...

Von Nutzern zu aktiven Mit-Gestaltern (sozial-)psychiatrischer Angebote

Der kleine Spickzettel:

- EX-IN Genesungsbegleiter/in
- Experten durch Erfahrung und Ausbildung
- EX-IN (Abkürzung für: engl. Experienced-Involvement)
dt. Einbeziehung (Psychiatrie-erfahren)
- Ausbildung: 2 Semester/
2 Praktika/Abschlussarbeit
- Ziel: bezahlte Tätigkeit für
Psychiatrie-Erfahrene in
(sozial-)psychiatrischen Diensten
- Voraussetzung: persönliche
Erfahrung mit schweren
seelischen Erschütterungen
und deren Bewältigung
- Besonderheit: das persönliche
Erfahrungswissen



*Birte Paffrath-Müller
ist Genesungsbegleiterin.*

**Interview mit Birte Paffrath-Müller,
EX-IN Genesungsbegleiterin in
der Bergischen Diakonie.**

*Frau Paffrath-Müller, wozu dient
die EX-IN Ausbildung?*

Die Ausbildung zum/r EX-IN Genesungsbegleiter/-in qualifiziert (Psychiatrie-) Erfahrene, als Experten mit Erfahrung und durch Ausbildung, Betroffene in sozialpsychiatrischen Einrichtungen auf dem Genesungsweg zu begleiten, zu inspirieren, zu ermutigen. In der Arbeit vermitteln Genesungsbegleiter authentisch Hoffnung auf Genesung und bieten Betroffenen darüber hinaus eine hilfreiche Orientierungsmöglichkeit.

*Was hat Sie bewogen,
diese Ausbildung zu wählen?*

Ich war bereits einige Jahre in der Selbsthilfe tätig. Vieles, was ich dort in den Gruppen vermittelt habe, war eigenes Erfahrungswissen, was ich mir selbst über die Jahre angeeignet, gelernt hatte. Dieses gelebte Praxis-Wissen erwies sich nicht nur für mich hilfreich, sondern auch für die anderen Teilnehmer der Gruppe. Letzten Endes hat mir die Selbsthilfearbeit so viel Freude gemacht, dass ich den Wunsch hatte, mich in diesem Bereich weiter zu qualifizieren.

*Wie war die Ausbildung für Sie
und wie hat Sie die Ausbildung
zum „Profi“ verändert?*

Die Ausbildung hat mich auf verschiedenen Ebenen extrem wachsen lassen. Zum einen habe ich meine Stärken in der praktischen Arbeit erkannt, und zum anderen habe ich viel Hintergrund- und Fachwissen dazu gewonnen. Innerhalb der Ausbildung habe ich etliche Herausforderungen überwunden, was mich im Nachhinein sehr gestärkt hat. Mein Expertenstatus hat sich durch die Ausbildung erhöht, so dass ich nun Mitglied in verschiedenen professionellen Fachforen bin.

Welche Punkte machen die EX-IN Genesungsbegleitung besonders?

Als Experten aus Erfahrung teilen wir unsere persönlichen Krisen- und Genesungserfahrung mit den Betroffenen. Aus der geteilten Erfahrung heraus entwickelt sich eine auf Verständnis basierende, austauschende Kommunikation unter Gleichen. Als Genesungsbegleiter bieten wir dabei Fläche zum selbstständigen Nachfragen, machen neugierig und fördern dadurch bereits die Eigenmotivation von Betroffenen.

Zudem wird durch unsere sichtbare Präsenz als Genesungsbegleiter eine gesündere, weniger einschränkende Zukunft für die Betroffenen in den Einrichtungen und Diensten der Bergischen Diakonie wirklich vorstellbar und glaubhaft. Eine machbare Vision von Genesung und Zukunft kann daraus als Same für Betroffene erwachsen.

Natürlich unterstützen wir auch die Teams. In der Arbeit geben wir manchmal Hinweise auf unausgesprochene, unbekannte Aspekte und dienen dadurch auch als Wissens-/ Informationsvermittler für die Teams. In dieser Funktion tragen wir mit zur Ergänzung, Unterstützung und Weiterentwicklung des gesamten Versorgungsangebotes bei.

Wo erhalten Betroffene Informationen zu dieser Ausbildung?

Im Internet auf der Seite des Bildungszentrums der Bergischen Diakonie oder auf der Internetseite von EX-IN-NRW.info.

Die Ausbildung zum EX-IN Genesungsbegleiter hat sichtlich Spaß gemacht.



EX-In Genesungsbegleiter haben zuerst im Rahmen des ersten europäischen Ausbildungsmoduls als Praktikanten in den Einrichtungen der Bergischen Diakonie begonnen. Inzwischen unterstützen fünf Mitarbeiter/-innen die Fachkräfte in den stationären und ambulanten Einrichtungen. Sie ergänzen die Teams insbesondere mit ihren persönlichen Erfahrungen und ihren erworbenen Kompetenzen aus ihrer Ausbildung und zeigen so neue Wege der Genesung für unsere Klienten auf.

Interview mit Birgit Übler

Psychiatrische Pflegefachkraft im Zentrum für Pflege und Betreuung

Sie sind ... Birgit Übler,
Psychiatrische Pflegefachkraft
und zuständige Wohnbereichslei-
tung für die Wohngruppen 1
und 2.

Ihre Aufgabe: Psychiatrische
Pflegefachkraft und zuständige
Wohnbereichsleitung für die
Wohngruppen 1 und 2.

Drei Worte, die Sie beschreiben...
fordernd, kreativ, emphatisch.

*Wie würden Sie Ihren Nachbarn
das Zentrum für Pflege und Be-
treuung (ZPB) erklären?*

Das ZPB ist eine Einrichtung mit
einem Spezialauftrag für psychisch
kranke Menschen, die Pflege be-
nötigen und einen großen Anteil an
Betreuung und Tagesstruktur
brauchen.

Die Menschen können bei uns zu-
rück ins Leben finden, wenn sie es
denn möchten. Sie haben hier ein
Zuhause, was liebevoll mit den
Klienten und Kollegen gestaltet
wird.

*Ihre Nachbarin kommt Sie
hier besuchen, was fällt ihr auf?*

Die Freundlichkeit und Kontakt-
freudigkeit der Kolleginnen und
Kollegen.

Unser sehr ungewöhnliches Set-
ting: durch die Kombination mit
psychiatrischen Erkrankungen und
gleichzeitiger, je nach Tagesform,
notwendiger Körperpflege, ist es
immer wieder spannend und auch
eine Herausforderung, an diesem
Thema zu arbeiten und dies
weiterzuentwickeln.

Dass es hier manchmal sehr laut
und manchmal auch sicherlich
angsteinflößend ist, wenn unsere
Klienten sich in Krisensituationen
befinden.

Ihr typischer Tagesablauf...

besteht aus vielen Forderungen

- der Klienten:

„Haben Sie sich darum schon ge-
kümmert?“

„Ich brauche noch Termine für die
Ergotherapie“

„Wann kann ich endlich das
Gebäude verlassen“

- des Teams:

„Kannst Du Dich darum kümmern,
wer meine Vertretung über-
nimmt?“

„Wir brauchen noch Inkontinenz-
material“

„Das haben wir letzte Woche nicht
geschafft, wir müssen noch unbe-
dingt das Gruppengespräch
führen.“

Die große Herausforderung im ZPB ist, ...

... dass unser besonderes Konzept im Alltag nicht untergeht. Es ist eine große Herausforderung für das ganze Team, für das Pflege und Betreuung den gleichen Wert hat und nicht, dass das eine hinter dem anderen zurücksteht.

Worauf sind Sie besonders stolz?

Das wir es im gesamten Team geschafft haben, die ehemalige geschlossene Wohngruppe zu einer offenen Wohngruppe zu entwickeln. Gemeinsam mit Klienten, Betreuern und Leitung war es möglich, dass sich unsere Klienten so weiterentwickeln konnten, dass keiner mehr weglaufen wollte oder zu einer Gefahr für andere wurde. Darauf sind wir stolz. Wir sind keine Endstation, wir können rehabilitativ und ressourcenorientiert arbeiten.

Es sieht nicht nur so aus! Hier fühlen sich alle wohl.



Wenn es nicht so läuft wie gewohnt?

Setzen wir uns im Team zusammen und arbeiten daran, dass es wieder läuft.

Woran erkennen Sie einen guten Tag?

Wenn ich bei der Übergabe merke, dass wir viel mit und für unsere Klienten geschafft haben.

Was bereitet Ihnen im ZPB besondere Freunde?

Der vertrauensvolle und verlässliche Umgang im Team. Das ist toll!

Das Zentrum für Pflege und Betreuung liegt direkt an der Wupper im Wuppertaler Stadtteil „Am Arrenberg“. 69 Mitarbeiter mit unterschiedlichen Qualifikationen kümmern sich um 80 Bewohnerinnen und Bewohner. Als Hausgemeinschaft leben je 10 Bewohnerinnen und Bewohner in einer Wohngruppe zusammen. Die großzügigen Einzelzimmer bieten Raum für Individualität, die großen Wohnküchen schaffen Möglichkeiten für Gemeinsamkeiten. Pflege, Betreuung, Krankengymnastik und Psychotherapie sind im Tagesablauf fest verankert. Mehr Informationen unter: www.bergische-diakonie.de

Vielfalt der Werkstätten im Ergotherapeutischen Dienst

von Renate Zanjani, Zentrale Unternehmenskommunikation

Hämmern, schrauben, montieren. "Genau mein Ding", findet der 34-jährige Christoph W.. Auf dem sogenannten ersten Arbeitsmarkt kann er nicht mehr arbeiten. Eine schwere psychische Krankheit belastet den jungen Mann aus Wuppertal und der Einstieg in eine reguläre Beschäftigung ist nicht mehr möglich.



Firmen aus der Umgebung unterstützen den Ergotherapeutischen Dienst mit Aufträgen.

Sein Leben war in den letzten Jahren von stationären und ambulanten Behandlungen, von Maßnahmen und Medikamenten bestimmt. Jetzt ist er im Betreuten Wohnen der Bergischen Diakonie zur Ruhe gekommen.

"Ein bisschen Normalität," wünschte sich Christoph W. am allermeisten. Schließlich schlug ihm seine betreuende Sozialarbeiterin eine tagesstrukturierende Maßnahme in unserer Ergotherapie vor. In der Holzwerkstatt der Bergischen Diakonie nimmt er nun das Angebot wahr und hat mit Hilfe des ergotherapeutischen Teams begonnen, einen Schritt in Richtung Alltag zu gehen. Hier wird er gebraucht, denn er ist geschickt und kann im Handumdrehen auch feinmotorische Projekte exakt umsetzen.

Nicht ohne Stolz berichtet Christoph: *"Ich kann viele Dinge herstellen und es gibt Menschen, die sich freuen und das dann kaufen. Das ist ein tolles Gefühl, Geld zu verdienen mit dem, was wir gemacht haben."*

Natürlich ist nicht jeder ein Typ für Holzarbeiten und so gibt es zahlreiche andere Angebote. Bei der Ergotherapie werden Grünanlagen gepflegt, Geschenkkarten und Leuchten hergestellt, Kleidung repariert und neu genäht, Brote und Süßwaren gebacken, denn so vielseitig die Erkrankungen oder Behinderungen der Menschen sind, so vielfältig sind auch ihre Interessen und Neigungen. Darüber hinaus gibt es eine enge Zusammenarbeit mit Firmen aus der Region, die unterschiedlichste Industriearbeiten vermitteln und über diese Angebote helfen, möglichst realitätsnahe Arbeitsbedingungen zu schaffen.

Die individuelle Förderung und Beschäftigung, die nicht nur das Geschick der Menschen fordert, sondern auch den Weg in das berufliche Leben ebnen kann, ist für viele Kranke eine sinnvolle Ergänzung zur medizinischen Behandlung oder der Gesprächstherapie.

Diese Selbstständigkeit fördern, persönliche Neigungen, Interessen und Fähigkeiten erkennen und gezielt aufbauen, dies verbunden mit einer sinnvollen Aufgabe stützt die Betroffenen in ihrem Wunsch nach Normalität und Inklusion. Wir freuen uns, dass wir diese Angebote auf unserem Gelände in Wülfrath-Oberdüssel, in Wuppertal und Velbert anbieten können. Darüber hinaus ergibt sich bei der Ergotherapie oft ein ganz neues soziales Umfeld, denn neben der Arbeit finden die Klienten hier auch Zerstreuung: im Café oder bei diversen Freizeitangeboten tun sich dann oft neue Wege aus eingefahrenen Situationen auf.



Viele Produkte aus dem Ergotherapeutischen Dienst werden regelmäßig zum Verkauf angeboten: Hausbasare, Weihnachtsbasare in den Stadtteilen oder der große Herzog-Wilhelm-Markt in Wülfrath. Immer sind die Produkte aus unseren Werkstätten gern genommene Mitbringsel, Geschenke oder ein persönliche Fundstück für das eigene Zuhause. Unsere Klientinnen und Klienten arbeiten gerne in der Ergo-Therapie. Sie freuen sich, dass ihre Arbeitskraft gebraucht wird und ihre Produkte anerkannt werden. Die Einnahmen aus den Verkäufen kommen sowohl den Teilnehmern als auch den Werkstätten zu Gute und helfen, das Angebot aufrecht zu erhalten.

In „Seibels Backstube“ werden allerlei Köstlichkeiten produziert.

Sorgfältiges Arbeiten ist in allen Bereichen gefordert.



Farben im Wind

Ein Kunstprojekt mit Bewohnern aus Haus Bäumchen, von S. Matijani, Offenes Atelier

Wir sitzen vor dem Café Bäumchen auf dem Gelände Wülfrath Oberdüssel, es ist warm, die Sonne scheint, es gibt Kaffee und kalte Getränke. Stoffbahnen in unterschiedlicher Größe sind auf den Tischen ausgebreitet, Pinsel und Stoffmalfarben stehen bereit. Leuchtende Farben, flatternde Fahnen und Lebensfreude.

Die Bewohner erinnern sich an die vielen Sommer, besinnen sich darauf, welche Bedeutung Lebensfreude hat. Sie übertragen innere Bilder, Emotionen und Erinnerungen auf Fahnen.



Ein tolles Gemeinschaftswerk.

So sieht meine Assoziation zum anstehenden Kunstprojekt aus. Also starte ich an meinem ersten Arbeitstag nach einem sonnenreichen Urlaub mit dem Projekt. Das Wetter ist fernab meiner sommerlichen Assoziationen. Es ist kalt, es regnet. Wir treffen uns drinnen.

„Wir holen uns den Sommer ins Haus“, sagt Frau Manasse voller Vorfreude und ihre gute Laune steckt an. Wir treffen uns etwa acht Wochen lang jeden Dienstag, um gemeinsam Fahnen zu gestalten. Und es ist eine ganz besondere Gruppe von Menschen, die dort zusammenkommt.

Da ist Herr Quoos, der „etwas Schönes“ zum Thema Lebensfreude und Sommer malen möchte. Er erinnert sich an Urlaube am Gardasee, an Ausflüge zu Schloss Burg und ins Phantasialand. Herr Quoos untermalt seine Erzählungen mit energischem Pinselstrich. Jeder Satz hinterläßt eine Farbspur. Und schließlich malt er mit leuchtenden Augen seine große Liebe. „Das ist auch was Schönes und hat was mit Sommer zu tun“. Und schon kommt ihm während des Malens die Idee, seine große Liebe auf einem Liegestuhl im Garten zu malen.

Von der Liebe erzählt auch Frau Spechts Fahne, die sie mit einem großen Herz bemalt und ihrem Sohn widmet.

Es scheint, dass das Thema eine direkte Brücke zum Herzen schlägt. Auch mir wird ganz warm ums Herz und ich bin tief berührt von den persönlichen Geschichten jedes Einzelnen. Das ist es, was die besondere Atmosphäre ausmacht. Die Teilnehmer begegnen sich mit großer Wertschätzung. Sie nehmen teil aneinander.

So erfahren wir auch, welchen Bezug Herr Jahn zu Israel und welcher hohen Bedeutung sein christlicher Glaube für ihn hat. Er geht sehr entschieden an die Gestaltung seiner Fahne heran. Dabei stößt er an Grenzen seiner Geduld, denn er hat sich eine große Fahne ausgesucht.

Nicht jeder ist so entschieden und muss es auch nicht sein. Ich schaue rüber zu Herrn Fuchs. „Ich möchte nicht malen. Nur ein bisschen zugucken“. Auch das ist möglich, jeder ist herzlich willkommen.

Frau Manasse singt und schwingt dazu ihren Pinsel. „Der Sommer ist bunt, die Farben flattern im Wind. Ich male Phantasiefahnen“. Und so entstehen auf ihren Fahnen wahre Farbexplosionen. Plötzlich springt Herr Fuchs auf. „Ich komme gleich wieder“. Er kehrt mit einem alten Dia zurück, möchte eine Fahne gestalten. Immer wieder hält er das Dia gegen das Licht, guckt und überträgt skizzenartig das Gesehene auf den Stoff. Schließlich erzählt er. Von damals, vom Urlaub in Griechenland. Seine Fahne zeigt die Akropolis.

Hat vorher jeder eigene Fahnen bemalt, so wird in den letzten beiden Terminen eine große Gemeinschaftsfahne gestaltet. Ich wundere mich nicht, dass sich die Teilnehmer einig sind, auf der Fahne ein großes Herz für die Liebe, eine Sonne für die Wärme, ein Kreuz für den Glauben und bunte Fähnchen für glückliche Gedanken zu malen.

Sie alle kennen Lebensfreude und haben sich jeden Dienstag der Leichtigkeit hingegeben, aus dieser Ressource zu schöpfen und ihre Erinnerungen und Emotionen sichtbar zu machen. Sie alle haben sich etwas auf die Fahne gemalt, etwas, wofür sie stehen und was sie ausmacht.

Und während ich das schreibe, scheint draußen die Sonne ...

Malen bei Sonnenschein - ein schöner Zeitvertreib.



Der eine ist ganz bei der Sache, die andere betrachtet ihr Werk.

Wir waren dabei!

Ein Tag für Deine Stadt - Die Schlüsselregion in Velbert und Heiligenhaus

Am 19. Juni waren mehr als 1000 Menschen in Velbert und Heiligenhaus gemeinsam aktiv. 80 Unternehmen stellten Mitarbeiter frei, damit diese in, für und mit gemeinnützigen Einrichtungen Projekte umsetzen. Mehr als 60 Einrichtungen aus Velbert und Heiligenhaus hatten Projekte eingereicht. Initiator des wunderbaren Aktionstages ist der Industrieverein Schlüsselregion e. V.

Gemeinsam mit der Velberter Tafel für Niederberg und dem Kinder-KOCHBUS hatte sich das Sozialtherapeutische Wohnheim Velbert mit drei Projekten beworben. Das erste Projekt war eine Sitzzecke im Garten vor dem Grill, das zweite eine Verschönerung der Stellplätze für die Mülltonnen und das dritte die Suche nach einem Fußballgegner für unsere Fußballtruppe.

Präsentiert wurden alle Projekte am 28.04.2015 in der Sporthalle des Heiligenhauser Gymnasiums. Gemeinsam mit vielen anderen Einrichtungen haben wir für unsere Projekte geworben. Zwei Projekte konnten wir an diesem Tag direkt an den „Mann“ bringen. Das Autohaus Croll & Sondermann übernahm die Patenschaft für unsere Grillsitzzecke und für das Fußballprojekt fanden sich sogar zwei Gegner, die es wagen wollten, gegen uns anzutreten ... Auch Tafel und KinderKOCHBUS fanden an diesem Tag ihre Partner und so warteten alle mit Spannung auf den Projekttag. Im Wohnheim warteten die Bewohner schon früh auf die Unternehmer und als Herr Sondermann mit einem Mitarbeiter kam, konnte es auch direkt losgehen. Gemeinsam legten alle Hand an und so entstanden zwei sehr schöne Naturholzbänke. Die, die nicht unmittelbar helfen konnten, versorgten die Arbeiter mit guten Ratschlägen und weiteren Wünschen. So wurde trotz anfänglichem Regen gemeinsam im Garten gesägt, gehämmert und geschraubt, bis die beiden Bänke standen. Nach getaner Arbeit schmeckte die frische Grillwurst auf den neuen Bänken besonders gut.



Information auf der Projektmesse in Heiligenhaus. Abteilungsleitung Anja Jentjens mit dem Unternehmer Christoph Sondermann und seinem Mitarbeiter.

Das Autohaus Croll & Sondermann hat die gesamten Kosten für das Material übernommen. Noch einmal herzlichen Dank dafür! Die beiden Fußballspiele fanden nicht am Aktionstag selber statt, sondern am 3. und 17. Juni im Sportzentrum Velbert. Gegner waren die Betriebsmannschaften der Firma Wilh. Schlechtendahl & Söhne und IMS Messtechnik Heiligenhaus. Auch das waren zwei großartige Events, zumal wir zumindest einen Gegner schlagen konnten.

Alles in allem hat die Aktion der Schlüsselregion nicht nur einfach viel Gutes in Form von Unterstützungsleistungen gebracht, sondern bestimmt auch das Ziel der Inklusion von Menschen mit Behinderungen weiter gefördert, da unsere Bewohner auf natürliche Art mit unseren Kooperationspartnern über normales gemeinsames Handeln in Kontakt getreten sind und alle gute Erfahrungen miteinander gemacht haben.



Eine neue Abdeckung, eine Tür und die komplette Innenreinigung des KinderKOCHBUS, dank der Mitarbeiter der Fa. Xy und Das Energiewerk in Velbert.

150 l Suppe für die Tafel. Den Mitarbeitern der Fa. CES verging auch im dicksten Gemüse nicht das Lachen und gemeinsam mit dem THW wurde eine wunderbare Gemüsesuppe gekocht.



Die Mitarbeiter der Fa. Kiekert unterstützen die Erziehungsberatungsstelle mit dem Bau eines therapeutischen Sandspielkastens. Dieser wird in der Therapie und Beratung z. B. mit Flüchtlingskindern eingesetzt.

Wieder vernünftige Entscheidungen treffen können

von Renate Zanjani, Zentrale Unternehmenskommunikation

Katharina* ist 31 und obdachlos. Die junge Frau aus Velbert ist eine von fast 470 Menschen, die jährlich bei der Bergischen Diakonie Hilfe und Beratung suchen. Vor zwanzig Jahren waren es nicht einmal halb so viele. Heute kennen Menschen, die kein festes Zuhause haben oder von Obdachlosigkeit bedroht sind, unsere Hilfeangebote.

Die Anlaufstellen befinden sich in Wülfrath, Heiligenhaus und Velbert, die Klienten kennen sie gut und nehmen die Hilfe regelmäßig in Anspruch.

So wie auch Katharina kommen viele alle zwei Wochen zum offenen Treffpunkt. Bei einem Frühstück und mit anderen Betroffenen fällt es gar nicht so schwer, die eigene Situation zu erzählen.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Diakonie kennen Geschichten, wie die von Katharina: Nach der Kündigung kam die Arbeitslosigkeit, einer verspäteten Meldung beim Amt folgte zunächst die Sperrung und schließlich der Mietrückstand. Morgens aufzustehen schien Katharina sinnlos und oft blieb sie bis nachmittags im Bett. Die Nachbarn beschwerten sich bei der Hausverwaltung, denn ihre Flurwochen lies die 31-jährige einfach verstreichen ebenso wie sie den Müll nicht mehr an die Straße stellte.



So wird aus vielen kleinen Problemen ein schier unlösbarer Komplex. Das Geld reicht nicht, immer weniger soziale Kontakte, die Familie zieht sich zurück. Briefe werden nicht mehr geöffnet und dann kann es ganz schnell gehen: nach einer Räumungsklage ist das Dach über dem Kopf weg und die Not groß. Dann müssen die selbstverständlichsten Dinge im Leben neu geregelt werden, denn wo empfängt man die Post, wenn man keine Meldeadresse hat? Nur ein Punkt, an dem die Diakonie einspringt. Denn mit dem "Briefkasten" der Beratungsstelle bleiben die Klienten erreichbar. Eine wichtige Voraussetzung für die Kommunikation mit Ämtern, die außerdem helfen kann, Struktur in einen Alltag zu bringen, in dem den Betroffenen oft alles andere entglitten ist.

*Name von der Redaktion geändert

Ist die Tür zur Kommunikation dann erst wieder einen Spalt weit geöffnet, helfen die Mitarbeiter bei den nächsten Schritten. Auch, wenn der Klient vielleicht noch gar nicht auf der Straße wohnt, sondern „nur“ drohend wohnungslos ist. Denn Kontakt zu einem Vermieter aufzunehmen, zu dem das Verhältnis bereits belastet ist, weil man bei ihm im Verzug ist, kann eine riesige Hürde sein. Durch die kompetente, erfahrene und freundliche Vermittlung der Diakonie-Mitarbeiter können oft auch schwelende Konflikte gelöst werden, bevor sie in der Wohnungslosigkeit enden. Die Diakonie ist eben nicht nur Beratungsstelle für die konkret Betroffenen, sondern auch ein verlässliches Signal an Vermieter oder Behörden, denn die Begleitung durch die Sozialarbeiter signalisiert natürlich auch, dass an einem Lösungsweg gearbeitet wird.

Dabei sind es nicht täglich große Gesten, sondern oft einfache Grundbedürfnisse, die die Beratungsstelle der Diakonie erfüllen kann. Hier fühlen sich die Menschen willkommen und angenommen, können reden, sich austauschen. Keiner wird herablassend behandelt oder schlicht ignoriert, wie es die Betroffenen manchmal erleben, wenn sie von Bürgern in den Fußgängerzonen Unterstützung erbitten. In den Räumlichkeiten gibt es immer ein nettes Gespräch auf Augenhöhe und eine Tasse Kaffee - für viele ein wichtiger Anker im chaotischen Alltag. Dieser Anker kann ein Anfang sein, sich selbst zu sortieren und wieder vernünftige Entscheidungen für das eigene Leben treffen zu können.

Katharina hat es mit Hilfe der Diakonie geschafft. Für eine eigene Wohnung fehlt ihr zwar noch die Kraft, doch sie möchte in das „Betreute Wohnen“ der Diakonie aufgenommen werden. Denn eins steht für sie fest, wenn Ende des Jahres die Tage kälter und kürzer werden, will sie ein Dach über dem Kopf haben - und die Hilfe der Diakonie nicht missen.

*Prominente
Unterstützung für die
Arbeit.*

Gemeinsam gegen Kälte
Bundesweite Bewegung für hilfsbedürftige und obdachlose Menschen
**Benefiz für wohnungslose Menschen
in Wülfrath und Velbert**

Beckmann
spielt
Cello

„Sein Celloklang rührt bis tief
ins Herz hinein.“ **Die Welt**

Bergische **Diakonie**
Dienstag
03.11.2015
19:30 Uhr

Kirche in Aprath
Otto-Ohi-Weg 10
42789 Wülfrath

Werke von
Vivaldi
Debussy
Tschaikowski
u. a.

Flüchtlinge in der Kinder- und Jugendhilfe

von Klaus Schmidt, Abteilungsleiter im Kinder- und Jugendhilfe-Verbund

Im Spätsommer 2015 verging kaum ein Tag ohne Meldungen zu immer neuen Flüchtlingsströmen nach Europa. Menschen riskieren Leib und Leben, um Verfolgung, Krieg und Perspektivlosigkeit zu entkommen. Viele von ihnen, gerade die Schwachen und Kranken, erreichen ihr Ziel nicht.

Jeder zweite Flüchtling sei ein Kind, heißt es und manche von ihnen machen sich allein, ohne erwachsene Begleitung, auf den Weg. Familien kratzen ihre letzte Habe zusammen, um Schlepper und Schleuser zu bezahlen, die ihrem Kind die rettende Flucht ermöglichen sollten.¹

Die Trennungen von der Familie und allem Vertrauten, die Erlebnisse auf der Flucht, große Unsicherheiten, oft auch Gewalt und Willkür hinterlassen Spuren bei allen Menschen, besonders aber bei Kindern und Jugendlichen. Wenn sie dann am Ziel ihrer Reise ankommen, brauchen sie vor allem Sicherheit, Ruhe, viel Stabilität und häufig auch professionelle Hilfe. Den Kinder- und Jugendhilfe-Verbund in der Bergischen Diakonie erreichten Anfragen von Jugendämtern zur Aufnahme von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen.

Erste Jugendliche wurde im Frühjahr in einer Außenwohngruppe aufgenommen.

Das war zunächst eine große Herausforderung für alle Beteiligten. Die fehlende Möglichkeit, sich sprachlich verständlich zu machen, beraubte die Pädagogen eines wesentlichen Instrumentes, um erzieherisch arbeiten zu können. Hinzu kommt, dass besonders am Anfang viele Fragen gelöst werden müssen. Hierzu gehören die Herkunftsgeschichte, die Vormundschaft und der Aufenthaltsstatus genauso, wie die schulische Perspektive und die weitere Lebensentwicklung. Nach einiger Zeit zeigte sich in den Gruppen aber auch, dass die kulturellen Unterschiede als große Bereicherung erlebt wurden.



Die üblichen Kommunikationsmuster, insbesondere der Kinder- und Jugendlichen untereinander, wurden aufgebrochen. Viele neue Wege der Kommunikation und positive Veränderungen konnten entstehen.

Gingen wir am Anfang noch davon aus, dass einzelne Plätze in Außenwohngruppen ausreichen und für eine Integration der Kinder und Jugendlichen am besten sind, hat die rasante Entwicklung weitere Notwendigkeiten hervorgebracht.

Mehrere Jugendämter haben sich im Sommer mit der Bitte an die Bergische Diakonie gewandt, hier spezielle Angebote zu entwickeln. Seit dem Herbst arbeiten wir intensiv daran, eine Spezialeinrichtung für unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge aufzubauen. In einer Umgebung der Sicherheit und Stabilität werden wir die notwendigen Clearingaufgaben übernehmen und entsprechende Anschlusshilfen anbieten.

Die Kernkompetenzen des gesamten Kinder- und Jugendhilfe-Verbund, bestehend aus Erziehung, Therapie und Schule können so auch für die Betreuung von vielfach traumatisierten Flüchtlingskindern und -jugendlichen nutzbar gemacht werden. Die Hinwendung zu den jungen Flüchtlingen bringt viele neue Aufgaben mit sich, welchen wir mit unserem Engagement und unseren Kompetenzen begegnen werden.

¹ Reisten 2013 noch ca. 6500 unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge in Deutschland ein, so waren es 2014 etwa 12.000, für 2015 werden bis zu 30.000 erwartet.

Wenn die Kinder und Jugendlichen in Deutschland aufgegriffen bzw. registriert werden, sind alle Jugendämter verpflichtet, die Kinder und Jugendlichen in Obhut zu nehmen.

Bergmolche und Libellenlarven

von J. Schumacher (16 Jahre)

Die Evangelische Förderschule besucht die „Station Natur und Umwelt“ in Wuppertal-Cronenberg.

Am 8. September besuchten zwei fünfte Klassen der Evangelischen Förderschule die „Station Natur und Umwelt“ in Wuppertal-Cronenberg.

Frau Altmeyer, Förderschullehrerin, pflegt schon lange den Kontakt zu diesem außerschulischen und auch außergewöhnlichen Lernort auf Wuppertals grüner Höhe. Ausgebildete Pädagogen und Biologen, hauptamtliche und ehrenamtliche Mitarbeiter leiten hier Schulklassen an, die Natur auf vielfältige Weise zu entdecken.

Unser Thema an diesem Tag war das „Leben im Wasser“. Dazu erklärte uns Herr Hölterhoff, der Lehrer der Station, welche Lebewesen wir im Wasser zu dieser Jahreszeit antreffen können. Er zeigte uns den fachgerechten Umgang mit Kescher und Wasserbehälter und dann ging es auch schon an den großen Teich. Hier konnten die Kinder unter Anleitung nach Lebewesen im Wasser fahnden. Die spannende Suche nach Bergmolchen, Libellenlarven und anderen Tieren beschäftigte die Kinder eine ganze Stunde lang. Die Schüler fanden Lebewesen, die sie noch nie vorher gesehen hatten. Herr Hölterhoff verstand es, jeden Schüler wertschätzend und motivierend anzusprechen.

Die Schüler erlebten die Natur unmittelbar und untersuchten mit Forschungsmitteln, wie Bechergläse und Mikroskop ihre Ergebnisse. Mit Hilfe von Bestimmungskarten nahmen die Schüler dann eine genaue Zuordnung vor und konnten stolz ihre persönlichen Lernerfolge und Lernerlebnisse wiedergeben.

Dann war die Zeit auch schon fast vorbei und wir verabschiedeten uns von der Station „Natur und Umwelt“ - aber nicht ohne uns schon einmal für die nächste Exkursion vormerken zu lassen.



*Impressionen vom Besuch
der „Station Natur und Umwelt“
in Wuppertal-Cronenberg.*

Ein Tag, der uns so schnell nicht wieder verlässt ...

von J. Schumacher (16 Jahre)

Am 17.06.2015 war es soweit:
Die Zehntklässler aus der Förderschule der Bergischen Diakonie feierten ihren lang ersehnten Schulabschluss!

In der Kirche begann das Ganze mit einem schön gestalteten Gottesdienst, angeleitet von Frau Molitor. Danksagungen, Wünsche, Rückblicke und viele liebe Worte gaben sowohl die Erwachsenen als auch die Schüler an die Abgänger weiter. Auch musikalisch fehlte es an nichts, denn eine kleine Gruppe von Schülern stellte sich zu einem Chor auf und brachte mit nahegehenden Liedern Stimmung in die vielen Ansprachen. Sehr gut kam auch die Eigenkomposition mit dem Titel „An die Grenzen dieser Zeit“ an.

Weiter ging es mit einer kleinen, privaten Feier in der Schulaula. Frau Rienas, Mitglied der Schulleitung setzte mit ein paar netten, ermutigenden Worten ein und jeder der Abgänger bekam einen passenden Gegenstand als Zeichen der Erinnerung, der Hoffnung und der Entwicklung. Schließlich kam es zum Höhepunkt: Die Zeugnisübergabe. Einige beendeten ihre Schulzeit mit einem wohlverdienten Abgangszeugnis, andere erarbeiteten sich einen Hauptschulabschluss. Nun war der Zeitpunkt gekommen, an dem sich alle Mühe auszahlen würde - ein denkbar aufregender, emotionaler Moment. Jeder erhielt einzeln sein Zeugnis. Stolz und Anerkennung in allen Gesichtern. Ein schönes Gefühl zu wissen, was man in diesen Jahren selbst erreicht hat. Mit der großartigen Hilfe der Lehrer, besonders von Frau Hagemeyer, die sich den Prüflingen gewidmet hat und bis zum Ende begleitete.

Anschließend wurde das Buffet eröffnet. Langsam verbreitete sich die große Abschiedsstimmung unter allen Anwesenden. Die letzte gemeinsame Zeit: lange Umarmungen, die lieb gewonnenen Gesichter und bei dem einen oder anderen ein paar Tränen auf den Wangen. Und schließlich der endgültige Abschied, der allen wirklich schwerfiel.

Dieser Tag bleibt ein solcher, der uns so schnell nicht wieder verlässt. Die gemischten Gefühle. Einerseits die Freude über den Erfolg, andererseits die Trauer, Abschied nehmen zu müssen, haben noch einmal gezeigt, wie sehr uns diese intensive Zeit zusammengeschweißt hat. Doch was wären wir, wenn wir dort stehen bleiben würden, wo wir aufgehört haben? Den nächsten Schritt zu gehen ist so wichtig für jeden von uns und macht das Leben lebenswert.

Meiner Meinung nach das schönste Zitat an diesem Tag:
„Dem Gehenden schiebt sich der Weg unter die Füße.“
(von Martin Walser)

Klasse Sieger! - 2. Platz für die Kinder der Förderschule

von Steffen Huser, Lehrer Förderschule



Kurz vor den Sommerferien wurde von der TSV Einigkeit Dornap zur 1. Wülfrather Stadtmeisterschaft der Grundschulen im Fußball eingeladen.

Es gab ein Turnier für die Klassen 1 und 2 und ein Turnier für die Klassen 3 und 4. Unsere Förderschule mit dem Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung war auch eingeladen und hat eine Mannschaft im Turnier der Klassen 3/4 ins Rennen geschickt. Seit den Osterferien haben sich die Schüler unter der Leitung der Lehrer Jörn Hagemeyer und Steffen Huser wöchentlich auf das Turnier vorbereitet.

Mit uns nahmen fünf Wülfrather Schulen teil. Jede Schule spielte gegen jede andere Schule und am Ende konnten unsere Kinder den 2. Platz erreichen. Lediglich gegen die Parkschule mussten wir uns deutlich geschlagen geben. Für alle Beteiligten war dieser 2. Platz eine große Freude und voller Stolz nahmen die Kinder den gewonnenen Pokal mit zurück in die Bergische Diakonie.



Ein stolzes Team präsentiert sich.

(„Wuppertaler“) NACHTLEBEN

von Andreas Landrock, Kunstlehrer am Evangelischen Berufskolleg

Ein überquellender Aschenbecher, farbenfrohe Cocktails, Diskojünger, die die Nacht durchgetanzt haben und die erste Bahn nach Hause nehmen oder Poster längst vergangener Konzerte in Wuppertal.

Das sind nur einige der Motive aus dem Freizeit- und Nachtleben junger Menschen im Tal, auch von Schülerinnen und Schülern des Evangelischen Berufskollegs an der Straßburger Straße. Dass man Feiern und Lernen gut miteinander vereinbaren kann, zeigt das Projekt „Nachtleben“ der FSPU (Fachschule Soz.-Pädagogik, Unterstufe). Denn die Kunstschüler haben Szenen ihrer Nächte mit der Kamera festgehalten und damit dokumentiert, wie junge Menschen in Wuppertal ausgehen, was die Nacht bringen kann.



Bei Tageslicht und in der Schule haben die jungen Künstler die Bilder dann nachbearbeitet und zu einer Ausstellung zusammengefügt. Bei der Nachbearbeitung wurde nichts verfremdet, die Bilder zeichnen ein authentisches Bild des Nachtlebens in all seinen Facetten. Doch die handwerkliche Mühe, mit der die Bilder zu Kollagen zusammengestellt, in der Größe verändert, Akzente gesetzt und raffiniert inszeniert wurden, haben eine in sich schlüssige Sammlung ergeben.

Das Ergebnis trägt den Namen „Nachtleben“ und wird bis Ende des Jahres 2015 im „Katzengold“ gezeigt. In der Szene-Bar an der Untergrünewalder Straße findet die Ausstellung zu ihren Anfängen zurück: dem Wuppertaler Nachtleben und zeigt den jungen Künstlern ebenso wie den Betrachtern, dass Freizeit und Schule auf wunderbare Weise miteinander verbunden werden können und dass ein Schulprojekt an einem Wochenendabend großes Vergnügen bereiten kann.



HOLA LATINOAMERICA!

von Andreas Landrock, Kunstlehrer am Evangelischen Berufskolleg



Wird in Wuppertal etwa Spanisch gesprochen? Nein, aber das Projekt *Hola Latinoamerica* hat den Jugendlichen des Evangelischen Berufskollegs den fernen Kontinent sehr vertraut gemacht.

Wäre nicht allen bekannt, dass die Alte Feuerwache an der Gathe in Elberfeld liegt, man könnte für einen Moment glauben, dass man sich in Bogota oder Montevideo befindet. Essenserüche und Musik versetzen den Besucher im Nu einige tausend Kilometer westwärts. Denn mit Lateinamerika hatten sich die Schülerinnen und Schüler der Fachoberschulklassen 12A und B mit ihren Lehrkräften im Rahmen einer Projektwoche intensiv beschäftigt. Bei der Schülerkunstaussstellung am Ende der Aktion war allen Teilnehmenden das Thema so ins Blut übergegangen, dass "Hola" längst nicht mehr nur Teil des Projektnamens, sondern ein etablierter Gruß war.

In der alten Feuerwache präsentierten die Schülerinnen und Schüler großformatige, bunte Kunstwerke und politische Collagen, die soziale und historische Aspekte thematisieren. Neben Vorträgen war natürlich auch das Rahmenprogramm thematisch passend, mit Kulinarischem aus Lateinamerika und Live-Musik von Mitgliedern der Latin Session Band aus Wuppertal.

Alle Themen, die den südamerikanischen Kontinent betreffen, waren für das Schulprojekt aufgegriffen und kreativ bearbeitet worden. Kunst, Politik, Wirtschaft, Geschichte, Kultur, Sozialsituation und Musik haben die Schülerinnen und Schüler genau studiert. Die jungen Südamerika-Spezialisten setzten sich fächerübergreifend mit dem Kontinent auseinander und lernten an konkreten Beispielen, wie z. B. der Fußball-Weltmeisterschaft in Brasilien, die Lebenswirklichkeit der Menschen zu verstehen. Der Blick auf den märchenhaften Sieg der deutschen Nationalelf kann so auch nachdenklich stimmen, wenn die Tragweite für die einfache brasilianische Bevölkerung einmal deutlich wird.

Projektwochen bieten oft die Möglichkeit, nicht nur fächerübergreifend zu arbeiten, sondern auch durch Externe neue Einblicke zu bekommen. So wurde der Unterricht durch Workshops und Vorträge von und mit der Stadt Wuppertal und deren Ressort Umwelt und Entwicklung, der GEPA Wuppertal, dem Städtepartnerschaftsverein Wuppertal-Matagalpa (Nicaragua) und dem Infobüro Nicaragua e. V. ergänzt.



Stadtlotsen für Flüchtlinge

Neue Möglichkeiten der diakonischen Arbeit in der Region Niederberg

Wenn Menschen ihre Heimat verlassen müssen, ist vieles neu und vieles anders.

Auch in Heiligenhaus, Velbert und Wülfrath sind viele Menschen angekommen, die als Flüchtlinge ein neues Zuhause suchen und wenn sie mit ihren persönlichen Schicksalen aus ihren krisengeschüttelten Heimatländern schließlich nach ihrer oft monatelangen, schwierigen Flucht ankommen, ist hier fast alles für sie fremd.

In Niederberg werden die Flüchtlinge von vielen Freiwilligen und den offiziellen Stellen willkommen geheißen. Einen Teil dieser Willkommenskultur bilden die Stadtlotsen. Sie sind Ehrenamtliche aus den evangelischen Kirchengemeinden, die praktische Unterstützung anbieten: Begleitung zum Arzt oder zu den Ämtern, Hilfe bei der Wohnungssuche, Beistand in der Unterkunft, Deutsch lernen und ähnliche Hilfen. Es geht darum, den Flüchtlingen zur Seite zu stehen und sie in den Alltagsfragen zu begleiten sowie Begegnungen zu ermöglichen.

„Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen“, heißt es im Matthäus-Evangelium. Das ist Grund und Motivation, die flüchtenden Menschen hier willkommen zu heißen und ihnen bei ihren ersten Schritten in Deutschland zur Seite zu stehen. Die ehrenamtlichen Stadtlotsen machen das mit großem Einsatz. Das ist schwierig, manchmal unübersichtlich und erfordert immer wieder neue Initiativen und einen langen Atem. Um die Stadtlotsengruppen zu unterstützen, arbeiten der Kirchenkreis Niederberg und die Bergische Diakonie eng zusammen. Sie stellen den Stadtlotsen eine Sozialarbeiterin an die Seite, die das Ehrenamt unterstützt und fördert.

Hier bewährt sich die neue Struktur der Diakonie, die seit diesem Jahr mit dem Zusammenschluss der Diakonie Niederberg mit der Bergischen Diakonie entstanden ist: Die nötigen Mittel und die Fachkraft kommen aus Diakonie und Kirche, die ehrenamtlich tätigen Menschen lassen sich in den Gemeinden ansprechen und zur Mitarbeit motivieren. Sie freuen sich, dass sie wahrgenommen und begleitet werden. So geschieht „Diakonie“ in einem wechselseitigen Zusammenspiel auf drei Ebenen: Aus den Gemeinden und in sie hinein, auf der professionellen Ebene mit der Bergischen Diakonie und vermittelt und verbunden durch das Diakonische Werk des Kirchenkreises Niederberg.

Überschüssige Lebensmittel - es ist genug für alle da!

Die Bergische Diakonie hilft mit der Velberter Tafel für Niederberg



Wenn Waltraud Schmalenberg* mittwochs zur Tafel in Heiligenhaus geht, freut sie sich nicht nur auf das Mittagessen mit Jennifer Gutland* und ihrem kleinen Sohn. Sie ist froh, dass sie jeden Mittwoch kommen kann, denn die Tafel hilft ihr, mit der kleinen Rente zurecht zu kommen.

Frisches Obst, Brot, Gemüse und manchmal auch Joghurt, Milch oder Konserven. Sie hat schon immer wenig gebraucht, doch mit der kleinen Rente war es dann schon manchmal knapp. Mittwochs bei der Tafel hat sie das Gefühl, nicht alleine zu sein. Sie trifft andere in ihrem Alter und eben auch Jennifer mit ihrem Sohn. Sie kennen sich seit einem Jahr. Auch Jennifer hat zu wenig Geld, seit dem sie sich von ihrem Mann getrennt hat und mit ihrem Sohn alleine lebt. Und auch hier hilft die Diakonie mit der Tafel, dass am Ende des Monats noch genügend zu Essen da ist.

*zum Schutz der Betroffenen wurden die Namen geändert

Seit einigen Monaten kommen nun auch immer mehr Flüchtlinge zur Tafel; neue Bekanntschaften werden geschlossen, spannende Gespräche finden statt und Sprachbarrieren werden überwunden. Man kennt und hilft sich. Bis Oktober 2015 haben bereits 534 Flüchtlinge mit ihren 342 Kindern aus der Region das Angebot der Tafel angenommen.

Die Velberter Tafel für Niederberg gibt gespendete Lebensmittel aus Supermärkten, von Discountern und mit Unterstützung regionaler Groß- und Einzelhändler an bedürftige Menschen weiter. Über 700 Menschen nehmen pro Woche dieses Angebot an und erhalten eine Tüte Lebensmittel nach Vorlage der Tafel-Card (Bedürftigkeitsprüfung).

120 Ehrenamtliche engagieren sich in Wülfrath, Velbert und Heiligenhaus für die Tafelidee. Finanziert wird diese Arbeit dank der finanziellen Unterstützung zahlreicher Spender (Privatpersonen, Unternehmen, Stiftungen). Die Koordination und Gesamtorganisation liegt in Händen der Bergischen Diakonie.



„Kirche“ in der Bergischen Diakonie

von Pfarrerin Ute Molitor

Manchmal kommt es überraschend oder die gemeinsamen Rituale verbinden uns. „Kirche“ in der Bergischen Diakonie.

Mit diesen Zeilen berichte ich Ihnen, wie vielfältig Kirche in der Bergischen Diakonie erlebt werden kann. Als Seelsorgerin verstehe ich Kirche zuerst als Erfahrung von Gegenwärtigkeit und Liebe. Jesus soll gesagt haben: „... wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20). Diese Gegenwärtigkeit der Liebe Gottes, die er verkörpert, öffnet Räume für uns, die der persische Mystiker Rumi mal so beschrieben hat: „...über „richtig“ und „falsch“ hinaus gibt es ein Feld, dort will ich Dich treffen“. Diese Worte beschreiben eine Art heilender Begegnung, um die es geht, wenn wir „Kirche erfahren“. Beispiele hierzu eröffnen sich uns jeden Tag. Oftmals haben sie äußerlich oder formell scheinbar gar nichts mit Kirche zu tun ... oder?

Neulich besuchte ich eine ältere Dame in einem Seniorenheim, die inzwischen bettlägerig ist. Sie lag auf der Seite und ich setzte mich zu ihr. Nachdem ich mich kurz vorgestellt hatte, schauten wir uns erst einmal ganz lange in die Augen. Sie sagte nichts, auch kleine Nachfragen brachten keine Reaktionen. Dann fragte ich, ob ich ihre kalt aussehenden Hände halten dürfte. Sie nickte und verstand wohl. Ich strich ihr ein wenig über ihre Hände und hielt sie in meinen. Plötzlich sagte sie etwas vom Einreiben. Ich sah eine Tube auf dem Nachttisch. Sie roch daran und nickte. Ich rieb ihre Hände mit der Creme ein. Sie lächelte mich intensiv an, nahm meine Hände und fing an, sie langsam und sorgfältig zu massieren. Ich war überrascht von der Kraft, die noch in diesen Händen war. Bevor ich ging, dankte ich ihr für ihre Fürsorge.

„Kirche“ im Gottesdienst? Einige Bewohner kümmern sich darum, dass andere den Weg in die Kirche schaffen. ...Da wird auch schon mal genörgelt und gemeckert, wenn jemand laut wird oder aus Desorientierung für Unruhe sorgt, aber oft finden die Herzen dann einen Weg zum Miteinander. Es passiert auch immer wieder, dass Mitbewohner/-innen, die völlig abwesend erscheinen, plötzlich bei einem Lied laut mitsingen oder einen Psalm auswendig sprechen. Da binden wir uns gemeinsam an Traditionen und wissen, wir gehören zusammen unter die Obhut des lebendigen Gottes, mit unseren Ecken und Kanten.

Kirche findet statt, wenn sich Erwachsene in sozialtherapeutischen Wohnheimen gegenseitig unterstützen. Ob es um das Einkaufen geht oder um die Bemühung, einem verstorbenen Mitbewohner bei einer Trauerfeier Respekt zu zollen, egal wie schwierig das tägliche Miteinander auch manchmal war.



Ich wünsche uns allen, dass wir immer wieder Wege finden, uns zu begegnen und „Kirche“ in einem Alltag erleben, in dem Kategorien von „richtig“ und „falsch“ nicht allein das Sagen haben.

Kirche in der Bergischen Diakonie

- 52 Gottesdienste in unserer Kirche
- 11 Grundschulgottesdienste
- 3 Hauptschulgottesdienste
- 2 Mitarbeiterbegrüßungsgottesdienste
- 1 gemeinsamer Gedenkgottesdienst für Mitarbeitende (Trauerarbeit für verstorbene Bewohner)
- 1 Betstunde im Monat mit unseren Diakonissen
- wöchentliche Gottesdienste in unseren Alten- und Pflegeeinrichtungen
- Andachten ...
- Trauerfeiern und Beerdigungsgottesdienste für Verstorbene



Verabschiedung von Gabriele Berten

von Pfarrer Jörg Hohlweger, Vorstand der Bergischen Diakonie

Zahlreiche Mitarbeiter, Kollegen und Weggefährten kamen am 20. März ins Kaffee+Kunst in Wülfrath, um sich persönlich von Frau Gabriele Berten zu verabschieden.

Nach 33 Berufsjahren in der BDA trat sie als Bereichsleiterin des Sozialtherapeutischen Verbundes in den Ruhestand. Dass es eine so lange Zeit werden könne, habe sie anfangs nicht gedacht, verriet die scheidende Bereichsleiterin: „Als junge Psychologin wollte ich höchstens zwei oder drei Jahre bleiben und dann weitersehen.“ Für die BDA war es ein Gewinn, dass aus dieser ursprünglichen Absicht nichts wurde. Das machten Grußworte und persönliche Wünsche am Tag des Abschieds deutlich. In der Zusammensetzung der Gäste spiegelte sich dabei Frau Bertens vielfältiges Engagement innerhalb der BDA, aber auch weit darüber hinaus in der politischen, fachlichen und diakonischen Öffentlichkeit wider. Eine der wichtigsten beruflichen Leistungen von Frau Berten liegt sicherlich im Aufbau des Sozialtherapeutischen Verbundes zu einem leistungsfähigen und fachlich hochkompetenten Bereich.



Pfarrer Hohlweger dankte Frau Berten und überreichte einen Blumenstrauß.

Darüber hinaus hat sie im Sozialpsychiatrischen Zentrum Wuppertal und im Integrationsfachdienst als Geschäftsführerin weitere wichtige Arbeitsfelder erschlossen und entwickelt. Neben straffer Organisation und wirtschaftlicher Stabilität lag ihr dabei besonders die Klärung konzeptioneller Fragen am Herzen. Diese konzeptionelle Fähigkeit führte auch zur Entwicklung neuer Angebotsformen. Das Zentrum für Pflege und Betreuung am Arrenberg ist dafür ein gutes Beispiel. Auch die bundesweit erste Einführung des Gütesiegels „Pro Psychiatrie Qualität“ (PPQ) für den Sozialtherapeutischen Verbund folgt dieser Linie.

Für ihre Verabschiedung hatte Frau Berten einen besonderen Wunsch geäußert. Gemeinsam mit ihren Gästen wollte sie an diesem Tag einen profilierten Fachvortrag hören. Diesem Wunsch kam Dr. Ewald Rahn, Chefarzt der Abteilung Allgemeine Psychiatrie der Kliniken Lippstadt und Warstein, gerne nach. Zum Thema „Perspektiven der psychiatrischen Versorgung“ mischte er in unterhaltsamer Weise fachliche Aspekte mit persönlichen Erinnerungen an gemeinsame Projekte mit Frau Berten. Als Abschiedsgeschenk überreichte Pfarrer Hohlweger eine illustrierte und kommentierte Bibelausgabe. Auch das entsprach einem Wunsch von Frau Berten: „Im Ruhestand habe ich endlich Zeit, mich intensiver mit diesem besonderen Buch zu beschäftigen, das einem Laien oft nur schwer zugänglich ist.“ In diesem Sinne dankte der theologische Vorstand Frau Berten für den großen beruflichen und persönlichen Einsatz und wünschte ihr einen erfüllten Ruhestand.

Wenn das Leben leichter wird...

von Renate Zanjani, Zentrale Unternehmenskommunikation



In unserem letzten
Freundesbrief baten wir
Sie um Unterstützung für
EsCapade.

Mit diesem Hilfsprogramm
hilft unsere Fachstelle Sucht
jungen Menschen und ihren
Familien, einen gemeinsa-
men Weg zu finden, wenn
der PC zum Mittelpunkt des
Lebens geworden ist.

Viele Leser unseres Freundesbriefes
haben sich damals für das Projekt
interessiert und gespendet. So
konnten wir Familien helfen, wenn
der Alltag unbefriedigend und fest-
gefahren ist. Mit dieser Hilfe von
außen wurden neue Wege ge-
meinsam beschritten und die
Harmonie konnte wieder herge-
stellt werden.

Als dann die ersten positiven
Rückmeldungen der Familien
kamen, haben wir uns sehr ge-
freut. Eine Familie aus Niederberg
berichtete uns, wie EsCapade
dazu beigetragen hat, das Famili-
enleben wieder entspannter zu ge-
stalten. Die Betroffenen schrieben
uns: "Das Programm zeigte neue
Wege auf und ermöglichte uns,
neutral und vorurteilsfrei über die
Sorgen und Risiken, aber auch
über die vom Computer ausge-
hende Faszination, zu sprechen."
Durch gemeinsam erarbeitete Re-
geln und Vereinbarungen genießt
diese Familie heute ein ganz
neues Miteinander. Dank der Un-
terstützung durch EsCapade.

Die Dankbarkeit und Begeiste-
rung geben wir an dieser Stelle
gerne an die vielen Spender
weiter. Gemeinsam mit Ihnen
haben wir Familien geholfen,
einen Lösungsweg aufzuzeigen,
als sie das Gefühl hatten, dass
sie schon alles versucht hatten
und nichts wirklich funktionierte.
Doch Dank Ihrer Hilfe konnten
wir die Jugendlichen und ihre
Familien unterstützen und
begleiten.

Die Bergische Diakonie im Überblick

Standorte unserer Einrichtungen

 Hauptsitz mit Zentralverwaltung und Kirche

 Evangelisches Berufskolleg

 Stationäre Angebote des Altenhilfe-Verbundes

 Servicewohnen Angebote des Altenhilfe-Verbundes

 Teilstationäre Angebote (Tagespflege) des Altenhilfe-Verbundes

 Ambulante Angebote „Pflege zu Hause“ des Altenhilfe-Verbundes

 Gerontopsychiatrische Beratungsstelle des Altenhilfe-Verbundes

 Offene Ganztagschulen

 Beratungsangebote

 Stadtteilzentren

 Flexible Erziehungshilfen

 Familienpaten

 InfoPunkt

 Betreuungsverein

 Bildungszentrum

 Stationäre Angebote des Sozialtherapeutischen Verbundes

 Ambulante Angebote (Betreutes Wohnen) des Sozialtherapeutischen Verbundes

 Arbeitsangebote (Ergotherapie, Dienst) des Sozialtherapeutischen Verbundes

 Beratungsstellen (SPZ) des Sozialpsychiatrischen Zentrums

 Kunstwerkstatt (Offenes Atelier) des Sozialtherapeutischen Verbundes

 Krisendienst (Wendepunkt) (Beteiligung der Bergischen Diakonie)

 Integrationsfachdienst Wuppertal (Beteiligung des SPZ)

 Evangelische Förderschule

 Heilpädagogisch-Psychotherapeutisches Zentrum/Fachklinik

 Stationäre Angebote des Kinder- u. Jugendhilfe-Verbundes

 Teilstationäre Angebote des Kinder- u. Jugendhilfe-Verbundes

 Ambulante Angebote des Kinder- u. Jugendhilfe-Verbundes

 Beratungsstellen des Kinder- u. Jugendhilfe-Verbundes

Die Bergische Diakonie im Überblick

Bereiche und Gesellschaften

| | | |
|---|---|--------------------------|
| Zentrale Angebotsberatung der Bergischen Diakonie | | Telefon +49 202 2729-620 |
| Aufsichtsrat der Bergischen Diakonie Aprath | Aufsichtsratsvorsitzender: Horst Bremkamp | |
| Vorstand der Bergischen Diakonie Aprath Pfarrer Jörg Hohlweger, Gerhard Schönberg | Sekretariat: Marion Achinger/Martina Melder | |
| Stabsabteilungen | | |
| <ul style="list-style-type: none">• Zentrale Unternehmenskommunikation• Strategische Projekte• Qualitätsentwicklung• Betriebsärztliche Abteilung | | |
| Mitarbeitervertretung | Vorsitzende: Cornelia Fleschke | |
| Bergisches Diakonissen Mutterhaus | Vorsteher: Pfarrer Jörg Hohlweger | |
| Altenhilfe-Verbund (106 Wohnungen, 831 Pflegeplätze), Bereichsleitung: Sylvia Broekmann | | |
| <ul style="list-style-type: none">• Wohnen am Angergarten, Servicewohnen im Herzen von Wülfrath• Haus-August-von-der-Twer, Alten- und Pflegeheim mit Kurzzeitpflege in Wülfrath• Haus-Luise-von-der-Heyden, offenes gerontopsychiatrisches Alten- und Pflegeheim mit Kurzzeitpflege in Wülfrath• Haus-Otto-Ohl, Alten- und Pflegeheim mit Kurzzeitpflege in Wülfrath-Oberdüssel• Haus-Karl-Heinersdorff, geschl. gerontopsychiatrisches Pflegeheim mit Tagespflege in Wülfrath-Oberdüssel• Haus-Karl-Heinersdorff, Hausgemeinschaften mit Kurzzeitpflege in Wülfrath-Oberdüssel• Diakoniezentrum Monheim, Alten- und Pflegeheim mit Servicewohnen, Kurzzeit- u. Tagespflege in Monheim• Haus-Monheim, Ev. Alten- und Pflegeheim mit Kurzzeitpflege in Monheim• Diakoniezentrum Heiligenhaus, Alten- u. Pflegeheim mit Servicewohnen, Kurzzeit- u. Tagespflege in Heiligenhaus | | |
| BPR - Bergische Alten- und Pflegeeinrichtungen Remscheid gGmbH der Bergischen Diakonie Aprath und der Stadt Remscheid | | |
| Geschäftsführung: Gerhard Schönberg | | |
| <ul style="list-style-type: none">• Haus Lennep, Alten- und Pflegeheim in Remscheid• Einrichtung Stockder-Stiftung, Alten- und Pflegeheim in Remscheid | | |
| Diakonie Niederberg Pflege zu Hause gGmbH, Geschäftsführung: Gerhard Schönberg | | |
| Sozialtherapeutischer Verbund (361 Plätze stationär und ca. 350 ambulant betreute Klienten) | | |
| Bereichsleitung: Sabine Fischer, Diane Kollenberg-Ewald | | |
| <ul style="list-style-type: none">• Ambulant Betreutes Wohnen in Wuppertal, Solingen, Kreis Mettmann und Düsseldorf• Sozialtherapeutische Wohnheime in Wülfrath-Oberdüssel, Wuppertal und Velbert• Zentrum für Pflege und Betreuung in Wuppertal• Ergotherapeutischer Dienst und ambulante Praxen• Psychologischer Dienst mit Offenem Atelier | | |
| Soziale Dienste Niederberg in Velbert | | |
| <ul style="list-style-type: none">• Soziales und Integration (Schuldner- und Insolvenzberatung/Betriebliche Sozialberatung, Fachstelle Sucht, Wohnungslosenberatung/Betreutes Wohnen § 67 SGB XII)• Jugend- und Erziehung, Kinder, Bildung, Schule (Offene Ganztagschule und Nachschulische Betreuung in Velbert und Heiligenhaus, Integrationshilfen, Dyslexie- und Dyskalkulie-Training, Familienpaten, Flexible erzieherische Hilfen in Velbert, Stadtteilsocialarbeit in den Stadtteilzentren Velbert-Nevigés und Velbert-Langenberg) | | |
| SPZ - Sozialpsychiatrisches Zentrum Wuppertal gGmbH, Geschäftsführung: Sabine Fischer, Gerhard Schönberg | | |
| IFD - Integrationsfachdienst Wuppertal gGmbH, Geschäftsführung: Sabine Fischer, Gerhard Schönberg | | |



Kinder- und Jugendhilfe-Verbund (245 Plätze)

Bereichsleitung: Evelyn Leon

- Jugendhilfe Aprath
 - Heilpädagogische Gruppen
 - Außen- und Familienwohngruppen
 - Heilpädagogisch-therapeutische Tagesgruppen
 - Flexible Erziehungshilfe
 - Erziehungsberatungsstellen
 - Jugendhilfe im Jugendarrest
- Heilpädagogisch-Psychotherapeutisches Zentrum mit Fachklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie
 - 12 Krankenhausplätze stationär, 12 Plätze Tagesklinik
 - Institutsambulanz
 - Behandlungsgruppen stationär
- Evangelische Förderschule, Förderschwerpunkte emotionale und soziale Entwicklung
 - Primar- und Sekundarstufe I, - Tagesgruppenklassen
 - Abteilung für Schuldiagnostik, - Schulprojekt an Grund- und Hauptschulen - Schulerziehungshilfe (SESAM)

Evangelisches Berufskolleg (370 Schüler/-innen)

Bereichsleitung: Martina Hadasch

- Berufsfachschule für Heilerziehungspflege
- Fachoberschule
- Fachschule für Sozialpädagogik
- Fachschule für Heilerziehungspflege
- Fachschule für Heilpädagogik

Personalwesen

Bereichsleitung: Norbert Voigt

- Personalabteilung
- Bildungszentrum Bergische Diakonie
- Zentrale Personalentwicklung

Finanzen, Verwaltung, Zentrale Dienste, Bereichsleitung: Gerhard Schönberg

IT, Zentraleinkauf, Rechnungswesen, Controlling und Allgemeine Verwaltung

MCS - Managed Care Service GmbH, Geschäftsführung: Gerhard Schönberg

- Catering, Haustechnik, Hauswirtschaft

PFG - Personal für Gesundheitswesen GmbH,

Geschäftsführung: Gerhard Schönberg, Norbert Voigt

Diakonisches Werk des Kirchenkreises Niederberg e. V.

Vorstand: Jörg Hohlweger, Jürgen Buchholz, Bernd-Jürgen Schönfeld

Geschäftsführung: Diane Kollenberg-Ewald

Betreuungs- und Vormundschaftsverein der Bergischen Diakonie Aprath e. V.

Vorstand: Jörg Hohlweger, Wolfhard Günther, Diane Kollenberg-Ewald

Unser Spendenprojekt

von Pfarrer Jörg Hohlweger, Vorstand der Bergischen Diakonie

Wer sind sie eigentlich - die Flüchtlinge? In den Medien oder beim Besuch in einer Notunterkunft erleben wir sie meist als eine „Menschenmenge“.

Alle, die zu dieser „Menge“ dazugehören, haben Schlimmes hinter sich. Sie haben ihre Heimat zurückgelassen und auf ihrer Flucht Strapazen erlebt, die wir uns nur schwer vorstellen können. Die Not ist das Verbindende dieser „Menge“.

Wenn man genauer hinsieht, entdeckt man in der Menge der Flüchtlinge Menschen, die noch einmal einen besonderen Schutz benötigen. Da kommen zuerst die sogenannten „unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge“ in den Blick. Sie stehen unter der besonderen Obhut der Jugendämter und werden nach Möglichkeit in Einrichtungen der Jugendhilfe betreut. So leben inzwischen 15 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in unseren Jugendwohngruppen und werden hier betreut und versorgt.

Weniger im Blick sind andere besonders schutzbedürftige Personengruppen, die im Strom der Flüchtlinge schnell unter die Räder kommen können. Zu ihnen gehören hochschwangere Frauen, Alleinerziehende mit Kleinkindern, Familien mit kranken Säuglingen, Familien mit körperlich oder geistig behinderten Kindern und ältere Menschen. In den großen Massenunterkünften bestehen für sie oft besondere Gefährdungen und große seelische Not.

Es ist uns ein besonderes Anliegen, hier schnell und unbürokratisch helfen zu können. Eine Familie aus dem Kongo (die Mutter ist schwanger und beide Eltern kümmern sich um ihr Kind mit körperlicher Behinderung), hat bereits eine Bleibe auf unserem Gelände in Oberdüssel gefunden. Diese Familien können nicht in großen Gemeinschaftsunterkünften bleiben. Sie brauchen eine schnelle, menschliche und unbürokratische Hilfe. Wir halten Wohnraum und sozialpädagogische Betreuung für diese Menschen bereit und Ehrenamtliche unterstützen uns bei den täglichen Besorgungen. Das ist abseits der bisherigen Finanzierungswege derzeit nur mit Spenden möglich.

Dafür erbitten wir Ihre Unterstützung!

Gerne berichten wir in unserem nächsten Freundesbrief, wie wir mit ihrer Hilfe helfen konnten.



Der Freundesbrief
der Bergischen Diakonie Aprath
erscheint einmal jährlich.

Herausgeber:
Bergische Diakonie Aprath
Otto-Ohl-Weg 10
42489 Wülfrath
Telefon +49 202 2729-0
Telefax +49 202 2729-381

Pfarrer Jörg Hohlweger
(verantwortlich)
Marion Achinger (Redaktion)

Die Fotos wurden uns zum
großen Teil freundlicherweise
von Freunden und Mitarbeitern
der Bergischen Diakonie zur
Verfügung gestellt.

Bild S. 8: Peter Klückmann

Bild S. 9 oben: Dr. Harald Tornow

Bild S. 9 unten: Silke Kammann

Bild Rückseite: Fotolia

Layout: Finzenhagen, Krefeld
Druck: Druckhaus Duisburg OMD

Der Freundesbrief wird auf
umweltfreundlichem Papier ohne
Chlorzusatz gedruckt,
der Versand erfolgt so preiswert
wie möglich.

Redaktionsschluss: Oktober 2015
Druckauflage: 7.000 Exemplare

Spendenkonto
der Bergischen Diakonie Aprath:
Bank für Sozialwirtschaft AG, Köln
Konto 42 42 42
Bankleitzahl 370 205 00
BIC: BFSWDE33XXX
IBAN: DE74 3702 0500 0000 4242 42

Spendenbescheinigungen:
Der beigelegte Überweisungsträger
ist als Erleichterung für Sie gedacht -
nicht als Verpflichtung.
Unaufgefordert erhalten Sie
bei Spenden über EUR 200,- eine
Spendenbescheinigung.
Bitte geben Sie Ihren Namen und
Ihre Anschrift auf dem Überweisungs-
träger an.
Für Beträge bis einschl. EUR 200,-
gilt der Kontoauszug oder die
Einzahlungsquittung Ihrer Bank
als Beleg für das Finanzamt.



www.bergische-diakonie.de